

Frederic Oepping

Kleine Entfernung[k], großer Unterschied?

Ein Vergleich der dialektalen Aussprachemerkmale
zwischen Hannover und Herford

NETWORX

IMPRESSUM

Herausgeber	Dr. Jens Runkehl, Prof. Dr. Peter Schlobinski, Dr. Torsten Siever
Editorial-Board	Prof. Dr. Jannis Androutsopoulos (Universität Hamburg) für den Bereich Medienanalyse; Prof. Dr. Christa Dürscheid (Universität Zürich) für den Bereich Handysprache; Prof. Dr. Nina Janich (Technische Universität Darmstadt) für den Bereich Werbesprache; Prof. Dr. Ulrich Schmitz (Universität Essen) für den Bereich Websprache
ISSN	1619-1021
Anschrift	<i>Niedersachsen:</i> Universität Hannover, Deutsches Seminar, Königsworther Platz 1, 30167 Hannover <i>Nordrhein-Westfalen:</i> Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, Eilfschornsteinstr. 15, 52062 Aachen Interent: www.mediensprache.net/networx/ E-Mail: networx@mediensprache.net

ZU DIESER ARBEIT

Autor & Titel	Frederic Oepping (2020): Kleine Entfernung[k], großer Unterschied? Ein Vergleich der dialektalen Aussprachemerkmale zwischen Hannover und Herford.
Version	1.0 (2020-02-18)
DOI	10.15488/9375
Zitierweise	Frederic Oepping (2020): Kleine Entfernung[k], großer Unterschied? Ein Vergleich der dialektalen Aussprachemerkmale zwischen Hannover und Herford. < http://www.mediensprache.net/networx/networx-88.pdf >. In: Networx. Nr. 88. ISSN: 1619-1021. DOI: 10.15488/9375
Zitiert nach	Runkehl, Jens und Torsten Siever (²2001). Das Zitat im Internet. Ein Electronic Style Guide zum Publizieren, Bibliografieren und Zitieren. Hannover

MANUSKRIPTE

Einsendung	Die Einsendung von Beiträgen und Mitteilungen sind an folgende E-Mail-Adresse zu richten: networx@mediensprache.net oder an die Postadresse: Dr. Jens Runkehl, Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, Eilfschornsteinstr. 15, 52062 Aachen.
Autorenhinweis	Mit der Annahme des Manuskripts zur Veröffentlichung in der Schriftenreihe Networx räumt der Autor dem Projekt mediensprache.net das zeitlich, räumlich und inhaltlich unbeschränkte Nutzungsrecht ein. Dieses beinhaltet das Recht der Nutzung und Wiedergabe. Ein Recht auf Veröffentlichung besteht nicht.
Begutachtung	Die Begutachtung eingesandter Beiträge wird von den Herausgebern sowie den Vertretern des Editorial Board vorgenommen.

Networx

ist die Online-Schriftenreihe des Projekts [mediensprache.net](http://www.mediensprache.net). Die Reihe ist eine eingetragene Publikation beim Nationalen ISSN-Zentrum der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main.

Einsenden?

Möchten Sie eine eigene Arbeit in der Networx-Reihe veröffentlichen? Dann senden Sie uns Ihren Text an folgende E-Mail-Adresse: networx@mediensprache.net oder per Snail-Mail an: Dr. Jens Runkehl, Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, Eilfschornsteinstr. 15, 52062 Aachen

Homepage:

Alle Arbeiten der Networx-Reihe sind kostenlos im Internet downloadbar unter:

<http://www.mediensprache.net/networx/>

Copyright

© Projekt [mediensprache.net](http://www.mediensprache.net)
Die Publikationsreihe Networx sowie alle in ihr veröffentlichten Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne ausdrückliche Zustimmung des Projekts [mediensprache.net](http://www.mediensprache.net) unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Informationsstand

Stand der hier angegebenen Informationen – soweit nicht anders vermerkt ist: **Februar 2020**

Inhaltsverzeichnis

1	Abstract	5
2	Einführung und theoretischer Rahmen	6
3	These	13
4	Methodik	15
4.1	Die Versuchsteilnehmer	15
4.2	Stör- und Kontrollvariablen	17
4.3	Die Untersuchung	18
5	Ergebnisse	22
5.1	Testwörter und Versuchsteilnehmer	22
5.2	Soziale Variablen	26
5.3	Linguistische Variablen	28
6	Interpretation	31
7	Fazit und Ausblick	36
8	Bibliografie	39
8.1	Literatur	39
8.2	Internetquellen	40
9	Verzeichnis der Tabellen und Grafiken	41
	Anhang I: Das Sprachexperiment	42
	Anhang II: Fragebogen & Einverständniserklärung	44
	Anhang III: Statistische Auswertung	45

1 Abstract

Im deutschsprachigen Raum hält sich hartnäckig die Annahme, das beste Hochdeutsch würde in Hannover gesprochen. Dieses ist keinesfalls das Ergebnis einer wissenschaftlichen Studie, sondern das Resultat einer politischen und gesellschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrhunderte. Dem Mythos widersprechend, widmet sich diese Arbeit der im dialektsschwachen Raum Ostwestfalen liegenden Mittelstadt Herford mit der These, dass die Herforder dasselbe hochsprachliche Niveau wie die Stadt Hannover erreichen. Um dies zu überprüfen, soll eine Vergleichsstudie durchgeführt werden. Die Erhebung für die Stadt Hannover wurde 2018 von Hana IKENAGA abgeschlossen. Die Studien befassen sich mit denselben vier sprachlichen Merkmalen des Niederdeutschen und ermöglichen so eine gute Vergleichbarkeit. Insgesamt wurden 32 Herforder einem circa zehnminütigen Test über drei Aufgaben unterzogen. Die Probanden wurden nach Geschlecht, Alter und Schulabschluss differenziert.

Die Untersuchung zeigt, dass das hochsprachliche Niveau der beiden Städte vergleichbar ist. Bei zwei der vier Artikulationsmerkmale zeigen die Herforder Sprecher eine geringere dialektale Realisierung auf, der Gesamtdurchschnitt weist lediglich eine Differenz von zwei Prozent zugunsten der Hannoveraner auf. Die sozialen Variablen zeigen ebenfalls eine geringe Differenz, sowohl zwischen den Städten als auch forschungsintern. Einzig beim Alter lässt sich ein signifikanter Unterschied feststellen, der aussagt, dass jüngere Sprecher weniger zur dialektalen Artikulation neigen als ältere.

Die Erhebung ist ebenfalls ein Beleg für die Annahme des Sprachforschers Michael ELEMENTALER, dass die Hochsprachlichkeit im gesamt-norddeutschen Raum vergleichbar ist und Hannover diesbezüglich keine Sonderrolle einnimmt. Für Ostwestfalen ist dies die erste empirische Erhebung einer Stadtsprache und sie zudem die Möglichkeit für einen regionsinternen Vergleich mit Nachbarstädten wie beispielsweise Bielefeld.

2 Einführung und theoretischer Rahmen

»Die Hannoveraner sprechen das reinste Hochdeutsch. Stimmts?« So titelt die Wochenzeitung *Die Zeit* bereits im Jahr 2000¹ und führt zur Begründung an, dass die Artikulation der Braunschweiger Region (nicht Hannover) dem Schriftdeutschen einst am ähnlichsten gewesen sei und wenig Laute verschluckt würden. Das Thema wird seit vielen Jahren gerne immer wieder in Zeitungen, Glossen und Kolumnen aufgegriffen; mal eher humorvoll und mal eher wissenschaftlich. Ein weiteres Beispiel ist ein Artikel aus dem schwäbischen Tageblatt. In diesem kommen die süddeutschen Germanisten und Sprachwissenschaftler Karl-Heinz GÖTTERT und Werner KÖNIG zu Wort. GÖTTERT behauptet dabei, dass es keine stichhaltigen Gründe dafür gibt, den Sprachraum der Region Hannover als den »hochdechtesten« zu benennen (vgl. GÖTTERT 2012). KÖNIG geht einen Schritt weiter, er spricht von einer »handfesten Diskriminierung« (KÖNIG 2012) von Sprechern anderer Regionen und nennt bayerische Akademiker, welche aufgrund ihres Dialekts keine Anstellung bekommen haben sollen (vgl. KÖNIG 2012). Weiter heißt es:

»Doch warum soll der bayerische Akzent – oder der schwäbische oder der fränkische – falsch sein? Vor allem: Warum soll ausgerechnet der von Hannover, wo man Fead, Tach und lecht sagt anstatt Pferd, Tag und legt, der beste in Deutschland und somit richtig sein?« (zit. nach dem Schwäbischen Tageblatt, 11. Januar 2012)²

Es wird deutlich, dass dieses Thema durchaus sehr emotional und irrational diskutiert wird. Kommt doch Werner KÖNIG selbst aus Augsburg/Bayern und ärgert sich gar, dass Abweichung in der Standardsprache der Norddeutschen »eher verziehen [werden] als süddeutsche oder solche Österreichs oder der Schweiz«. ³ Ob diese Meinung auf empirischen Daten oder einer subjektiven

1 Ausgabe 24/2000. Zu finden unter: https://www.zeit.de/2000/24/200024.stimmts_hannover.xml; abgerufen am 25. März 2019.

2 Zu finden unter: <https://www.swr.de/swr2/kultur-info/deutsche-im-suedwesten-sprechen-bestes-hochdeutsch-ids-ludwig-eichinger/-/id=9597116/did=21341244/nid=9597116/1se5lc9/index.html>; abgerufen am 25. März 2019.

3 Ebd.

Wahrnehmung fußt, geht nicht aus dem Artikel hervor. Die Kritik beider Sprachwissenschaftler ist dabei aber angebracht, laut einer Studie aus dem Jahr 2018 des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim, in welcher sie über 800 Sprecher⁴ aus 180 verschiedenen Orten interviewten, wird »das beste Hochdeutsch« mittlerweile in Südwestdeutschland von jungen Frauen gesprochen.⁵ Ein letztes Beispiel aus der Presse bildet ein Interview des Sprachforschers Michael ELMENTALER für die Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ). Er erklärt in diesem, warum Hannover überhaupt in dem Ruf steht, das »beste Hochdeutsch« zu sprechen. Anfänglich galt das Obersächsische als das beste Standarddeutsch, weil Martin LUTHER seine Bibelübersetzung im obersächsischen Dialekt verfasste. Ende des 18. Jahrhunderts begannen erste Kritiker die unklare Konsonantentrennung zu kritisieren und man fing an, die niedersächsische Region rund um Hannover, Braunschweig und Göttingen zum neuen Hochdeutsch zu erheben. Durch die wachsende politische Bedeutung der Stadt Hannover als Hauptstadt des Königreichs Hannover konzentrierte sich dieses Gebiet zunehmend auf die Stadt Hannover. Elmentaler erwähnt aber auch, dass bis Mitte des 20. Jahrhunderts ein starker Stadtdialekt in Hannover gesprochen worden ist, der deutlich vom Standarddeutschen abwich, aber bis heute zurückgegangen sei. Bei der modernen Festlegung, was hochdeutsch sei, habe man sich dann näher am Niederdeutschen orientiert, weshalb der süddeutsche Raum eher als Dialektregion wahrgenommen wird. Das Interview endet damit, dass ELMENTALER sagt, das hochdeutsche Sprechen der Stadt Hannover sei vergleichbar mit dem der Städte Kiel, Münster oder Rockstock (vgl. ELMENTALER 2012).⁶

Der abschließende Satz gab den Anlass zu dieser Arbeit. Denn für eine finale Beantwortung der Frage nach dem besten Hochdeutschen bedarf es empirischer Daten. Für die Stadtsprache der Hannoveraner wurde 2018 eine sprachliche Erhebung von Hana IKENAGA veröffentlicht. In dieser untersucht die Sprachforscherin anhand von vier sprachlichen Merkmalen die Dialektalität der Stadt Hannover. Auf diese Studie wird im Laufe der Arbeit noch genauer eingegangen, insbesondere unter dem Punkt »Interpretation der Ergebnisse«. Um einen Vergleich hinsichtlich des »besten Hochdeutschen« tätigen zu können, wurde sich der Region Ostwestfalen (NRW) gewidmet. Zur Einheitlichkeit und Deutlichkeit vorab: Die Bestimmung von Hochsprachlichkeit von

4 Aus sprachökonomischen Gründen wird in der ganzen Arbeit ausschließlich das generische Maskulinum verwendet.

5 Zu finden unter: <https://www.swr.de/swr2/kultur-info/deutsche-im-suedwesten-sprechen-bestes-hoch-deutsch-ids-ludwig-eichinger/-/id=9597116/did=21341244/nid=9597116/1se5lc9/index.html>; abgerufen am 25. März 2019.

6 Zu finden unter: <http://www.haz.de/Nachrichten/Kultur/UEbersicht/Nicht-das-beste-Hochdeutsch-in-Hannover>; abgerufen am 25. März 2019.

Wörtern erfolgte auf Grundlage des Dudens, Band sechs, das Aussprachewörterbuch in der vierten Auflage. Wie anfänglich bereits angeschnitten wurde, ist die Wahl zwischen richtig oder falsch bzw. hochsprachlich oder dialektal keine, welche einer stringenten wissenschaftlichen Herleitung folgt, sondern eine Festlegung aufgrund des Sprachgefühls einiger früherer Sprachwissenschaftler. Um dennoch eindeutig differenzieren zu können, wurde der Duden als übliches Standardwerk für die deutsche Sprache ausgewählt.

Zur geographischen Einordnung; die Region Ostwestfalen (häufig auch mit dem Kreis Lippe genannt: Ostwestfalen-Lippe) umfasst sechs Landkreise (mit dem Kreis Lippe sieben). Die größte Stadt der Region ist Bielefeld mit 332 773 Einwohnern⁷. An fünfter Stelle kommt die Kreisstadt Herford mit 66 830 Einwohnern. Im gesamten Kreis Herford leben 251 098 Menschen. Dazu gehören die Städte Bünde, Enger, Vlotho, Löhne, Spenge und Herford sowie die Gemeinden Hiddenhausen, Rödinghausen und Kirchbergen. Herford besteht aus neun Stadtteilen. Der größte Stadtteil ist mit zirka 51.800 Einwohnern Herford-Stadt.



Abbildung 2.1: Der Kreis Herford.
Quelle: wikipedia.org/wiki/Herford

Zum Vergleich: In Hannover leben 532.864 Menschen⁸, also etwas mehr als doppelt so viele wie im Kreis Herford und zirka acht Mal so viele wie in der Stadt Herford. Zwischen den beiden Städten liegen zirka 78 Kilometer Luftlinie, mit dem Auto sind es etwa 93 Kilometer. Die Region Ostwestfalen liegt im gleichnamigen Dialektraum, westlich schließt der münsterländische an, südlich davon der südwestfälische. Im Osten beginnt der ostfälische Dialektraum und im Norden liegt der nordniedersächsische Raum (vgl. LORENZ 2014: 47). Laut Werner KÖNIG ist der ostwestfälische Sprachraum einer der dialektschwächsten im gesamten deutschen Sprachraum (vgl. KÖNIG 2004: 134, nach LORENZ 2014: 47).

7 Für alle Einwohnerzahlen: Stand 30. Juni 2018 laut dem Landesbetrieb für Information und Technik des Landes Nordrhein-Westfalen, zu finden unter: www.it.nrw; abgerufen am 28. März 2019.

8 Stand 01. November 2016 laut dem Landesamt für Statistik Niedersachsen, zu finden unter www.statistik.niedersachsen.de; abgerufen am 28.03.2019.

Wie bereits erwähnt, soll mit dieser Studie ein Sprachbild der Herforder Sprecher entstehen, das Augenmerk liegt auf vier sprachlichen Merkmalen, welche für den norddeutschen Sprachraum sehr typisch sind. Es handelt sich um dieselben Merkmale, welche auch IKENAGA in ihrer Studie in Hannover verwendete. Dieses macht ein abschließendes Vergleichen beider Städte möglich und prüft die Aussage von Michael ELMENTALER, dass das hannoversche Hochdeutsch nicht besser sei, als das in Münster, Kiel, Rostock oder eben Herford. Die vier sprachlichen Merkmale sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Das erste Merkmal ist die Hebung von [ɛ:] zu [e:], beispielsweise Keese anstatt Käse. Diese Hebung entsteht durch einen verringerten Öffnungsgrad des Mundes beim Sprechen. Gerne wird dieses als charakteristisch für den norddeutschen Sprachraum bezeichnet (vgl. EHLERS 2015: 101). Generell lassen Regionalstudien darauf schließen, dass die Hebung im norddeutschen Raum zunimmt, sowohl in Ostdeutschland als auch in Nordniedersachsen bis Westfalen; zum Süden hingegen nimmt die Verbreitung ab (vgl. EHLERS 2015: 101). Außerdem wird ein Einfluss des Basisdialekts bei diesem sprachlichen in Merkmal ausgeschlossen (vgl. EHLERS 2015: 104). Zur Begriffsklärung: Der Basisdialekt beinhaltet die zentralen Merkmale der niederdeutschen Sprache, dem gegenüber steht der Regiolekt, dieser ist eine weiter verbreitete Sprachlage als der Basisdialekt und weist tendenziell mehr standarddeutsche Merkmale auf und bedient sich nur lexem- oder morphemgebundenen niederdeutschen Merkmalen (vgl. ELMENTALER/ROSENBERG 2015: 23). Der phonetische und morphosyntaktische Kontext des sprachlichen Merkmals findet in dieser Arbeit keine Berücksichtigung.

Auch die Verkürzung eines Vokals im Vergleich zur standarddeutschen Länge ist ein typisches Merkmal norddeutscher Dialekte. Dieses betrifft insbesondere tontragende Vokale wie [a:], [o:], [u:] oder [i:] in einsilbigen Wörtern, wie zum Beispiel Bad (vgl. EHLERS 2015: 141) oder Rad anstatt Raad. Forschungsgegenstand ist diese dialektale Aussprachevariante seit 1746, der Sprachwissenschaftler Johann BÖDIKER bemerkte, dass die Vokallänge im Deutschen in den Dialekten variiert (vgl. EHLERS 2015: 141). Weiterhin gilt der Kurzvokal nicht mehr allein als norddeutsches Phänomen, auch in Süddeutschland ist dieser vorzufinden, wie auch in Ost- und Westdeutschland, jedoch werden je Region differente phonetische und morphosyntaktischer Kontexte festgestellt. Ein generell rückläufiges Auftreten des Kurzvokals wird nicht angenommen (vgl. EHLERS 2015: 141).

Ein weiteres typisches Sprachmerkmal für den gesamt-norddeutschen Raum ist die g-Spirantisierung, sowohl im Wort- als auch im Morphemauslaut (vgl. ROSENBERG 2015: 251). Bei dieser wird aus dem Plosiv g [k] der Frikativ [x],

[ç] oder selten ein [ʃ], zum Beispiel *Sonntach* anstatt *Sonntag*. Die Varianz bezüglich des sprachlichen Kontextes sowie in den jeweiligen Sprachregionen ist groß. Verschiedene Erhebungen in diversen Regionen brachten eine Vielzahl an Ergebnissen hervor. Es wird an dieser Stelle bewusst darauf verzichtet, einzelne wiederzugeben. Hier soll ein Beispiel genügen: So stellte ROSENBERG in einer Studie fest, dass die g-Spirantisierung einer der überregionalen Fehlerschwerpunkte in schriftlicher Form bei Schülern ist, auch werden Hyperkorrekturen, wie beispielsweise *Teppig*, auf die verbreitete g-Spirantisierung zurückgeführt (vgl. ROSENBERG 1986: 309). Es wird deutlich, wie sehr die g-Spirantisierung im Sprachgefühl der Sprecher verankert ist und wie stark sie als normal und richtig empfundenes Merkmal etabliert ist.

Das letzte in der Erhebung berücksichtigte Sprachmerkmal ist die Realisierung von -ng mit auslautendem Plosiv. In der standarddeutschen Artikulation gilt der stimmhafte Velarnasal als korrekt, also beispielsweise *Entfernung* [ɛnt'fɛʀnʊŋ], als norddeutsches Charakteristikum aber gilt die Realisierung mit /ŋk/, also in Form von [ɛnt'fɛʀnʊŋk] (vgl. WILCKEN 2015: 357). In der Forschung wird zwischen der Stellung der Grapheme <ng> differenziert, einmal im absoluten Auslaut (*jung*), einmal in der unbetonten Nebensilbe (*Entfernung*) (vgl. WILCKEN 2015: 357). Für die Erhebung unter den Herfordern wurden Wörter beider Graphemstellungen verwendet. Weiterhin ergab sich aus Untersuchungen, dass Probanden aus dem norddeutschen Raum insbesondere beim Vorlesen von Wörtern zum Plosiv neigen. WILCKEN erwägt daher, dass es sich bei der dialektalen Form auch bereits um eine Hyperform handeln kann. (vgl. WILCKEN 2015: 361).

Die Erforschung von Stadtsprachen ist eine verhältnismäßig junge Disziplin. Für gewöhnlich untersuchen Dialektologen größere geographische Räume. Einen umfassenden Überblick über die Forschungsgeschichte der Dialektologie geben MACHA 2005, SCHMIDT/HERRGEN 2011 und NIEBAUM/MACHA 2014 (vgl. ELEMENTALER/ROSENBERG 2015: 26). Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über die Vergleichsstudie aus Hannover sowie die relevante Forschung zu der Dialektologie der Region Ostwestfalen gegeben.

Wie oben erwähnt, obliegt dem Kern dieser Arbeit das Erstellen eines Sprachbildes der Stadt Herford, welches dann mit einem aus Hannover verglichen werden soll. Die Vergleichsstudie stammt aus dem Jahr 2018 und ist von HANA IKENAGA mit der Absicht durchgeführt worden, erstmalig ein umfassendes Bild der Stadtsprache Hannovers zu erstellen. Hannover liegt im ostfälischen Sprachraum und darin wiederum in der kalenbergischen Dialektgruppe (vgl. IKENAGA 2018: 14). Ihre Untersuchung befasste sich mit 32 Hannoveranern und ließ diese ein Sprachexperiment, bestehend aus vier Aufgaben, mit einem

abschließenden Interview durchführen. Die Teilnehmer teilte sie in die soziodemographischen Gruppen männlich/weiblich, junge/mittlere/alte Generation und hohes/mittleres Bildungsniveau ein. In dem Interview wurden die Probanden zu ihrem Sprachverhalten und ihrer Wahrnehmung desselben befragt. Auf das Aufzeigen der Ergebnisse der Studie wird an dieser Stelle verzichtet. Diese werden im Abschnitt »Interpretation« ausführlich dargelegt und mit denen der vorliegenden Studie verglichen.

Der ostwestfälische Sprachraum findet in der Fachliteratur bisher nur wenig Beachtung. Herford als Stadt ist nicht zuletzt aufgrund der geringen Stadtgröße und der jungen Fachrichtung der Stadtsprachenforschung noch nicht explizit untersucht worden. In der gesamten Forschung hinsichtlich der Dialektologie wird zumeist der westfälische Raum ganzheitlich betrachtet und keine Differenz zwischen westfälisch und ostwestfälisch berücksichtigt. Zumeist wird das Ruhrgebiet als (west-)westfälischer Raum ebenfalls zu dieser Sprachregion hinzugezogen, der SiN-Korpus⁹ (Sprachvariation in Norddeutschland) teilt Westfalen in die Gebiete Westmünsterland, Münsterland, Südwestfalen und Ostwestfalen auf. Ostwestfalen findet in dieser Aufteilung nicht zuletzt aufgrund der größeren westlichen Ballungsgebiete, wie beispielsweise Dortmund, Gelsenkirchen oder Essen, weniger Beachtung.

Eine Ausnahme bildet der Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland von Werner KÖNIG (1989), in diesem wird ein Sprecher aus der Gemeinde Rödinghausen im Kreis Herford als Vertreter der Region Ostwestfalen herangezogen. Auch ist die ostwestfälische Stadt Bielefeld in dem Projekt Sprachvariation in Norddeutschland als Standort berücksichtigt. Jedoch wurde im Zuge dessen noch kein sprachliches Bild der Bielefelder Stadtsprache angefertigt (vgl. ELEMENTALER/ROSENBERG 2015: 27). Mit der Stadt Bielefeld beschäftigte sich auch Cornelia LORENZ. In ihrer 2014 veröffentlichten Studie befasst sie sich mit der Frage, »inwieweit sich Zugezogene regiolektal in einen Dialektraum integrieren, in dem sie selbst nicht sozialisiert wurden« (LORENZ 2014: 5). Die Studie behandelt unter anderem neun sprachliche Merkmale des Niederdeutschen, mitunter auch die vier der vorliegenden und IKENAGAS Arbeit. Um einen Wert für die Zugezogenen zum Vergleich haben zu können, untersuchte LORENZ auch eine ostwestfälische Kontrollgruppe. Diese bestand aus 37 Personen aus der Region Ostwestfalen, die ihr Leben ausnahmslos dort verbrachten. Auch sind Personen aus Stadt-Herford und dem Kreis Herford unter den Probanden. Die lautliche Durchführung bestand aus

9 SiN ist ein Forschungsprojekt von sechs Universitäten des norddeutschen Raumes (Frankfurt a. d. Oder, Kiel, Hamburg, Münster, Bielefeld und Potsdam), das Projekt soll eine umfassende Bestandsaufnahme zum alltäglichen Sprachgebrauch in den Regionen Norddeutschlands geben. Leiter des Projekts ist Michael Elementaler.

einer Vorleseaufgabe und dem Erzählen einer Bildergeschichte. Blickt man auf die ostwestfälische Kontrollgruppe und die für diese Studie ebenfalls verwendeten sprachlichen Variablen, ergeben sich folgende Werte: Die Hebung [e:] zu [ɛ:] war bei 78 Prozent der Probanden der Fall, nur 5 Prozent spirantisierten den Plosiv /g/ und ebenso wenige realisierten den Plosiv /k/ im Auslaut von <ng>. Bei der Vokaldehnung konzentrierte sich LORENZ auf den Langmonophthong [a:], diese wurde zu 42 Prozent von den Probanden dialektal realisiert.

Der Aufbau der Arbeit orientiert sich an den Empfehlungen von ALBERT und MARX (ALBERT/MARX 2010). Anfänglich wird in Kapitel drei die These dieser Studie vorgestellt, es folgt in Kapitel vier die Erläuterung der Methodik. Hier werden die Versuchsteilnehmer sowie die Auswahlkriterien anhand der soziodemographischen Variablen, das Sprachexperiment, die Durchführung desselbigen sowie abschließend die Stör- und Kontrollvariablen erläutert. Im fünften Kapitel werden die Ergebnisse der Studie nach den verschiedenen sozialen und sprachlichen Variablen dargestellt. Im darauffolgenden Kapitel sechs werden die Ergebnisse interpretiert. Die Arbeit schließt mit einem Fazit und einem Ausblick auf mögliche weitere Forschungen ab (siebtes Kapitel).

3 These

In der Einleitung wurde der Hintergrund des Mythos, dass in Hannover das beste Hochdeutsch gesprochen wird, sowie die aktuelle Forschungsmeinung dazu erklärt. Dementsprechend soll mithilfe einer empirischen Vergleichsstudie der Mythos revidiert werden. Der Vergleichsort ist die ostwestfälische Mittelstadt Herford, zwischen ihr und Hannover liegen nicht einmal 80 Kilometer Luftlinie. Daher soll an dieser Stelle die These formuliert werden, dass die Sprecher aus dem ostwestfälischen Herford in ihrer Hochsprachlichkeit mindestens das gleiche Niveau erreichen wie die Hannoveraner. Als Gegenfrage hierzu dient der Titel der Arbeit, ob nicht doch trotz der geringen Entfernung ein merklicher sprachlicher Unterschied hinsichtlich der Dialektalität festzustellen ist.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, liegt Herford in der dialektsschwachen Region Ostwestfalen. Der dialektale Nachbarkreis ist der ostfälische, in diesem liegt auch Hannover. Durch meine persönliche Beziehung zu Herford sowie vielen Verwandt- und Bekanntschaften in der Stadt und nicht zuletzt der Dialekt-Nachbarschaft, bot sich eine Umfrage unter Herfordern an. Das Ostwestfälische wird von den Sprechern, einmal darauf angesprochen, zumeist lediglich mit bestimmten Vokabeln assoziiert (beispielsweise *gallern* für stark regnen, *Pölter* für Schlafanzug) oder einem gelegentlich umgangssprachlichen Satzbau (*»Mach‘ mal das Fenster zu, so wie das am gallern ist.«*). Eine sprachliche Färbung hinsichtlich der Aussprache wird von Bekannten und Freunden des Versuchsleiters der vorliegenden Studie auf Nachfrage nicht erkannt. Dem soll nun eine empirische Studie folgen, die objektiv Auskunft über die Hochsprachlichkeit gibt.

Weiterhin werden die sozialen Variablen Geschlecht, Alter und Bildung hinsichtlich der bevorzugten Variantenwahl untersucht. Im allgemeinen sprachwissenschaftlichen Diskurs geht die Tendenz dahin, dass Frauen häufiger die standardnahe Variante wählen, hingegen Männer zum Dialekt tendieren (vgl. IKENAGA 2018: 26). Auch ist deutlich, dass im Vergleich zu älteren Erhebungen die Gesamt-Dialektalität abgenommen hat, daher kann angenommen werden,

dass ältere Sprecher noch häufiger die dialektale Realisierung wählen. Und zuletzt wird sich zeigen, welchen Einfluss der Schulabschluss auf das Sprachverhalten hat. Laut LÖFFLER dürften hier die Teilnehmer mit Abitur einen höheren standardsprachlichen Anteil aufweisen, da dieses ein »Kennzeichen der höheren Sozialschichten« ist (LÖFFLER 2016: 103, zit. nach IKENAGA 2018: 29).

4 Methodik

Im folgenden Kapitel soll die Methodik der Datenerhebung erläutert werden. Hierfür werden die Auswahlkriterien für die Versuchsteilnehmer sowie das Untersuchungsmaterial und die Durchführung der Untersuchung mitsamt der Variablen erläutert.

4.1 Die Versuchsteilnehmer

Für die Datenerhebung wurden insgesamt 32 Personen untersucht. Das entscheidende Kriterium für die Teilnehmer war, dass sie alle im Kreis Herford leben und aufgewachsen sind sowie dass der Lebensmittelpunkt, beispielsweise durch die Arbeitsstelle und dem sozialem Umfeld bestimmt, dort liegt. Keine der Personen verbrachte eine längere Zeit im Ausland oder einer anderen Region Deutschlands. Darüber hinaus sind alle Personen deutsche Muttersprachler und haben deutschsprachige Eltern. Sieben der Teilnehmer kommen aus einer Nachbarstadt oder Gemeinde innerhalb des Kreises Herford, die verbleiben den 25 Befragten kommen direkt aus der Kreisstadt selbst. Die Daten wurden durch einen Fragebogen, welchen die Probanden auszufüllen hatten, ermittelt. Die Auswahl der Probanden geschah anfänglich im engen sozialen Umfeld des Versuchsleiters, im nächsten Schritt wurden Kollegen und Freunde der bisherigen Teilnehmer akquiriert. So ließen sich die benötigten Gruppen verhältnismäßig gut abdecken. Für die Befragung wurden die Probanden in zwei Geschlechtergruppen (Frauen und Männer) unterteilt. Es wurden je 16 Frauen und Männer befragt. Zudem unterteilte der Versuchsleiter in zwei Bildungsgruppen: Abitur und kein Abitur, wobei hierzu gesagt sei, dass zur Gruppe alles zählt, was zum Studium an einer Hochschule berechtigt (zum Beispiel die Fachhochschulreife). Die teilnehmenden Berufsgruppen waren vielfältig. So sind beispielsweise Beamte gehobenen und mittleren Dienstes, Juristen, Apotheker, Studenten, Handwerker, Frisöre, Kaufleute und Krankenpfleger vertreten. Das letzte Kriterium zur Gruppendifferenzierung war das Alter zum Zeitpunkt der Untersuchung. Die Teilnehmer wurden in die Gruppen *Jung* und *Alt*

getrennt. Aufgrund der durchschnittlichen Lebenserwartung in Deutschland, laut Statistischem Bundesamt beträgt diese derzeit geschlechterübergreifend etwa 80 Jahre,¹⁰ oblag die Trennung beim 40. Lebensjahr. Die älteste Person ist 61, die jüngste 19 Jahre alt. Das Durchschnittsalter aller Probanden beträgt abgerundet 37 Jahre. Im Verhältnis zur Lebenserwartung sind die Probanden also jung. Wenn man erneut die Lebenserwartung von 80 Jahren heranzieht, sind die älteren Menschen deutlich unterrepräsentiert. Leider ließ sich dies aufgrund des sozialen Umfeldes des Versuchsleiters nicht verhindern. Die großelterliche Generation der jüngeren Probanden entsprach nahezu nie den Voraussetzungen oder hatte kein Interesse, an der Studie teilzunehmen. Auch fehlen für eine umfassende Altersabdeckung Personen zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr.

Ein Mindestalter gab es faktisch nicht, der Proband musste lediglich die Schule abgeschlossen haben, um in die entsprechende Bildungsgruppe eingeordnet werden zu können. Demzufolge ist keiner der Probanden minderjährig. Die folgende Tabelle zeigt das genaue Alter aller teilnehmenden Personen.

Person	Altersgruppe	genaues Alter	Person	Altersgruppe	genaues Alter
P01	J	19	P32	A	41
P08	J	19	P12	A	45
P10	J	20	P25	A	47
P29	J	21	P27	A	47
P06	J	21	P22	A	48
P09	J	21	P26	A	48
P23	J	22	P15	A	50
P24	J	22	P16	A	51
P02	J	23	P18	A	53
P28	J	23	P19	A	53
P30	J	23	P05	A	54
P21	J	26	P07	A	54
P04	J	26	P11	A	55
P03	J	27	P14	A	56
P17	J	30	P20	A	56
P31	J	30	P13	A	61

Tabelle 4.1.1: Altersübersicht der Probanden.

10 Vgl. Webseite des Statistischen Bundesamtes: www.destatis.de, aufgerufen am 14. März 2019.

Die folgende Tabelle zeigt das Durchschnittsalter der einzelnen Gruppen in Jahren.

Gruppe	Frauen	Männer	Alt	Jung	mit Abi	ohne Abi.
Ø-Alter	36,8	37,7	51,2	23,3	37,3	37,2

Tabelle 4.1.2: Durchschnittsalter der sozialen Gruppen.

Die drei Kategorien Geschlecht, Alter und Schulabschluss wurden entsprechend in acht Untergruppen mit je vier Probanden aufgeteilt, beispielsweise vier junge (oder alte) Männer (oder Frauen) mit (oder ohne) Abitur. Alle möglichen Varianten ergeben schlussendlich 32 Personen.

4.2 Stör- und Kontrollvariablen

Es wurde versucht, die Störvariablen während der Untersuchung möglichst gering zu halten. Alle Teilnehmer nahmen freiwillig an der Befragung teil, Stresssituationen für den Probanden, beispielsweise eine Untersuchung während der Arbeitszeit, wurden vermieden. Den Teilnehmern wurde erklärt, dass ein Sprachexperiment über die deutsche Sprache durchgeführt werden soll. Es sollte durch die Aufgabenstellungen der Eindruck erweckt werden, dass die Probanden hinsichtlich ihrer Grammatik untersucht werden und nicht ihrer Aussprache wegen. Die Aufgabenstellungen wurden vorab erklärt und es wurde betont, dass die Auswertung anonymisiert stattfindet. So sollte der Person Angst vor einer möglichen »falschen« Antwort genommen werden. Im Schnitt benötigten die Teilnehmer zwischen fünf und acht Minuten für die Aufgaben. Die meisten Aufnahmen (circa zwei Drittel) tätigte der Versuchsleiter bei den Probanden zuhause. So war es problemlos möglich, einen ruhigen Raum zu finden und Störgeräusche zu vermeiden, zudem gewann der Versuchsleiter während der Aufnahmen den Eindruck, dass die Probanden in ihrem Zuhause, wahrscheinlich wegen der vertrauten Umgebung, die Aufgaben am entspanntesten lösen. Der verbleibende Teil der Probanden wurde an ihrem Arbeitsplatz aufgesucht. Voraussetzung hierfür war, dass eine Rückzugsmöglichkeit in ein Büro oder Ähnliches bestand. Hinsichtlich der Tageszeit während der Aufnahmen musste variiert werden, um den Terminen und Zeitfenstern der Probanden gerecht zu werden. Die Aufnahmen am Arbeitsplatz fanden zumeist vormittags statt, während die Probanden, die der Versuchsleiter zuhause aufgesucht wurden, zumeist am späten Nachmittag oder frühen Abend Zeit fanden. Ein einheitliches Zeitfenster für die Untersuchung war aufgrund der unterschiedlichen Lebenssituationen der Probanden nicht möglich. Eine weitere

mögliche Störvariable war, dass die Probanden durch die Aufnahme und dem damit verbundenen Mikrofon unbewusst deutlicher sprechen, um die Qualität der Aufnahme zu verbessern. Da ein Aufnehmen ohne Kenntnisnahme und ein Informieren der Probanden nicht erlaubt und damit nicht möglich ist, ließ sich die Mikrofonproblematik nicht beheben. Absprachen der Probanden untereinander vor einer Aufnahme bat der Versuchsleiter zu unterlassen, damit jeder ohne Vorbereitung und intuitiv in die Befragung geht.

4.3 Die Untersuchung

Für die Untersuchung und dem anschließenden Vergleich mit Hannover zog ich vier Untersuchungsgegenstände heran. Der erste ist die g-Spirantisierung (beispielsweise Tag oder *Tach*), der zweite die ng-Realisierung mit auslautendem Plosiv (Hoffnung oder *Hoffnunk*), dann die Hebung des Lautes ä von [ɛ:] zu [e:] (Mädchen oder *Medchen*) und zuletzt die verkürzte Artikulation eines Vokals (Gras oder *Grass* [gʁas]). Die Untersuchungsgegenstände sind typische Realisierungsformen des Niederdeutschen (die zweite Form entspricht dem Niederdeutschen)¹¹ und dienen der Vergleichbarkeit mit der Studie von Hana Ikenaga aus dem Jahr 2018.

Für meine Erhebung wählte ich drei Aufgaben für die Probanden aus. Die erste war eine Satzbildungsaufgabe. Die zweite Aufgabe befasste sich mit der Groß- und Kleinschreibung von Wörtern und bei der dritten und letzten Aufgabe benannten die Teilnehmer Gegenstände, welche sie auf Bildern sahen. Im Folgenden soll jede Aufgabe noch einmal etwas ausführlicher erklärt werden.

Bei der ersten Aufgabe, dem Bilden von Sätzen, erhielten die Probanden ein DIN-A4-Blatt mit 14 Zeilen, bestehend aus losen, aneinandergereihten Wörtern. Je Zeile waren drei bis vier Wörter vorgegeben. Der Proband hatte nun die Aufgabe, je Zeile einen Satz aus den vorgegebenen Wörtern zu bilden. Die Vorgaben konnten dekliniert und konjugiert werden, die Reihenfolge der Verwendung war unerheblich und konnte beliebig angepasst werden. Zwei Beispiele sollen das verdeutlichen:

- | |
|---|
| 1. Oma – alt – Buch – interessant
2. lange – Mädchen – Haare – braun |
|---|

Abbildung 4.3.1: Beispielsätze aus Aufgabe 1.

Die Teilnehmer konnten also beispielsweise die Sätze »Meine alte Oma liest ein interessantes Buch.« und »Das Mädchen hat lange braune Haare.« bilden. Jede

11 Duden, das Aussprachewörterbuch, Mannheim 2000.

vom Versuchsleiter untersuchte sprachliche Kategorie wurde in dieser Aufgabe in drei Sätzen mit je einem Token überprüft. In diesem Beispiel waren die relevanten Wörter *Oma* und *Mädchen*. Bei *Mädchen* ist die mögliche Hebung des *ä*-Lautes und bei *Oma* die kurze oder lange Artikulation des Anfangsvokals *O* von Interesse. Zwei Zeilen der Aufgabe waren Distraktoren. Distraktoren sind Sätze, die lediglich der Ablenkung dienen, damit die Teilnehmer nicht die eigentlichen Absichten der Untersuchung erkennen oder meinen zu erkennen und in ihrem Urteil weiterhin unmittelbar und intuitiv antwortende Sprachbenutzer sind (vgl. ALBERT/MARX 2010: 74). Insgesamt mussten also 14 Sätze gebildet werden. Überraschend musste festgestellt werden, dass fünf Teilnehmer mit dem Bilden von Sätzen verhältnismäßig große Schwierigkeiten hatten und deshalb einige Zeilen ausließen. Für das Gesamtergebnis ist das zwar unerheblich, dennoch sollte erwogen werden, dass diese Aufgabenform für die Absicht der Untersuchung nicht sonderlich gut geeignet ist. Positiv festgehalten werden kann aber, dass jeder Proband beim Formulieren der Sätze ins Nachdenken kam und so die Konzentration bei der Realisierung der Token zugunsten der Sätze-Formulierung nachließ, was die eigentliche Intention der Übungsaufgabe darstellte. Daher kann der Versuchsleiter annehmen, bei dieser Aufgabe ein authentisches Ergebnis erzielt zu haben.

Bei der zweiten Aufgabe sollte der Eindruck erweckt werden, der Versuchsleiter überprüfe die Groß- und Kleinschreibungskenntnisse. So erhielt der Proband wieder einen DIN-A4-Zettel, diesmal mit 15 Zeilen, jedoch mit vollständigen Sätzen darauf. Bei diesen Sätzen waren jedoch jedes Wort und jeder Buchstabe großgeschrieben worden. Ein Beispiel soll dies erneut verdeutlichen.

1. EDUARD GING ZUM SCHWIMMEN INS HALLENBAD AM RHEIN.
2. ICH FLIEGE IN DEN FERIEEN MIT DEM FLUGZEUG NACH AUSTRALIEN.

Abbildung 4.3.2: Beispielsätze aus Aufgabe 2.

Der Proband hatte die Aufgabe, den Satz zuerst einmal in Gänze vorzulesen, da nicht jedes für die Untersuchung relevante Wort ein Substantiv ist und so mögliche Fehler des Teilnehmers bezüglich der Großschreibung die Untersuchung nicht beeinträchtigten. Anschließend sollten alle Wörter, welche der Proband großschreiben würde, noch ein weiteres Mal genannt werden. In den Beispielsätzen sind die Wörter *ging* und *Flugzeug* für die Erhebung von Bedeutung. Bei *ging* wird die Realisierung der *ng*-Endung berücksichtigt und bei *Flugzeug* die mögliche *g*-Spirantisierung am Wortende. Die Aufgabe bereitete den Probanden generell weniger Schwierigkeiten, auch wenn die meisten hier am ehesten einen Prüfungscharakter wiederfanden, da es bei dieser Form der

Aufgabenstellung aus Sicht der Teilnehmer eindeutig richtig oder falsch gelöst werden konnte. Aufgrund der dadurch gesteigerten Anstrengung weniger Probanden wurde die Artikulation undeutlicher, manche erhöhten die Vorlesegeschwindigkeit und begannen unterbewusst, sich im Gesicht zu kratzen oder die Hand vor den Mund zu führen. Drei Sätze bei dieser Aufgabe waren Distraktoren. Die Verteilung der Untersuchungsgegenstände gestaltete sich wie bei der Aufgabe zuvor: jeder der vier sprachlichen Untersuchungsgegenstände trat in drei Sätzen je einmal auf.

Die letzte Aufgabe bestand darin, Gegenstände auf Bildern zu benennen. Insgesamt waren 15 Bilder auf drei DIN-A4-Seiten gedruckt. Drei der Bilder waren Distraktoren. Es folgen drei Beispielbilder aus der Aufgabe.



Abbildung 4.3.3: Beispielbilder aus Aufgabe 3.

Das erste Bild zeigt ein Fahrrad, hier ist die Realisierung des Vokals bei *-rad* entscheidend, also ob er kurz oder lang ausgesprochen wird. Auf dem zweiten Bild ist ein Ring zu erkennen, wahlweise auch Verlobungs- oder Diamantring. Bei diesem Wort ist die Aussprache der *ng*-Endung von Bedeutung. Das letzte Bild zeigt zwei Zucchini. Dieses Bild diente als Distraktor. Die Benennungsaufgabe verursachte keine Schwierigkeiten bei den Probanden. In nur sechs Fällen wurde einer der Gegenstände anders benannt, als es für die Untersuchung richtig gewesen wäre (Bsp. *Drumset* anstatt *Schlagzeug* oder *Tagesblatt* anstelle von *Zeitung*).

Insgesamt waren je Proband und Aufnahme 36 Wörter mit einem relevanten Laut artikuliert und anschließend ausgewertet worden. Die folgende Tabelle gibt einen Gesamtüberblick der in der Untersuchung verwendeten Wörter. Die fettgedruckten Buchstaben markieren den Laut.

Um eine bessere Aufnahmequalität zu gewährleisten, wurden die Sprachaufnahmen mit einem Lavalier-Mikrofon der Marke *Blusmart* getätigt. Dieses war an einem Tablet-Computer angeschlossen. Die Aufnahmen erfolgten über das Programm *Samsung Voice Recorder* der Firma *Samsung Electronics*.

	g-Spirantisierung	ng-Realisierung	a-Hebung	Vokalkürzung	Distraktoren
1. Aufg.: Sätze bilden	Umschlag	Heizung	Mädchen	Oma	zwei Sätze
	Zug	Entfernung	Späne	Bad	
	Mittag	entlang	Jäger	schon	
2. Aufg.: Groß- schreib.	Flugzeug	ging	Spät	Gras	drei Sätze
	Lieblingstag	Hoffnung	ständig	grob	
	Bürgerkrieg	jung	gräbt	Windkraftrad	
3. Aufg.: Bilder benenn.	Eisberg	Zeitung	Käse	Glas	Teleskop
	Feuerzeug	Ring	Säge	Grabstein	Cappuccino
	Schlagzeug	Pudding	Käfer	Fahrrad	Zucchini

Tabelle 4.3.1: Übersicht der Testwörter.

5 Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die ermittelten Daten dargestellt und analysiert. Begonnen wird mit einer Aufstellung der Testwörter und deren Realisierung sowie einer Analyse der Probanden. Hierbei werden auch die sozialen Variablen der Teilnehmer erläutert und deren Auswirkung auf die Versuchsergebnisse. Abschließend werden die linguistischen Variablen dargestellt und die Erhebungsform ausgewertet.

5.1 Testwörter und Versuchsteilnehmer

Alle Aufnahmen wurden ausschließlich auditiv mithilfe von Kopfhörern der Marke *Bose* (Modell: *SoundSport in-ear*) ausgewertet. Die Aufnahmen waren durch das Mikrofon sehr klar und deutlich, die Kopfhörer gewährleisteten darüber hinaus eine sehr hohe Wiedergabequalität.

Wie im vorangegangenen Kapitel aufgezeigt, wurden insgesamt 36 Wörter ausgewählt. Diese wurden in vier linguistische Merkmalsgruppen aufgeteilt. Die niederdeutsche Realisierung der Wörter weist eine breite Spannweite auf. Die Testwörter *Eisberg*, *Zug*, *grob* und *Lieblingstag* wurden demnach gar nicht niederdeutsch artikuliert, wohingegen *Fahrrad* und *ständig* aufgerundet in 97 Prozent der Fälle nicht standarddeutsch realisiert wurden. Der Mittelwert aller Wörter beläuft sich so auf 40,4 Prozent. Schließt man die Testwörter aus, welche nicht häufiger als in fünf Prozent der Fälle niederdeutsch realisiert wurden, erhält man einen Mittelwert von 49,8 Prozent.

Auffällig ist, dass insbesondere die Wörter, welche die Hebung von [e:] zu [e:] betreffen, häufig im Niederdeutschen realisiert wurden. Einzig das Testwort *Fahrrad* erfährt eine sehr hohe dialektale Realisierung. Lediglich vier der Wörter (*Entfernung*, *jung*, *Ring*, *Pudding*) wurden durchschnittlich häufig (siehe Abbildung 5.1.1) niederdeutsch artikuliert. All diese Wörter sind Wörter der sprachlichen Variable *ng*-Endung. Eine *g*-Spirantisierung fand bei den Teilnehmern selten statt, auch eine Vokalkürzung ist nur sehr schwach bei den Probanden auszumachen. Umso erstaunlicher ist es, dass die Vokalkürzung bei

Fahrrad so häufig (siehe Abbildung 5.1.1) auftrat, wohingegen *grob* beispielsweise nie niederdeutsch realisiert wurde. Eine genaue Darstellung der sprachlichen Untersuchungsgegenstände erfolgte unter Kapitel 4.3. Das folgende Diagramm verdeutlicht die genannten Zahlen grafisch:

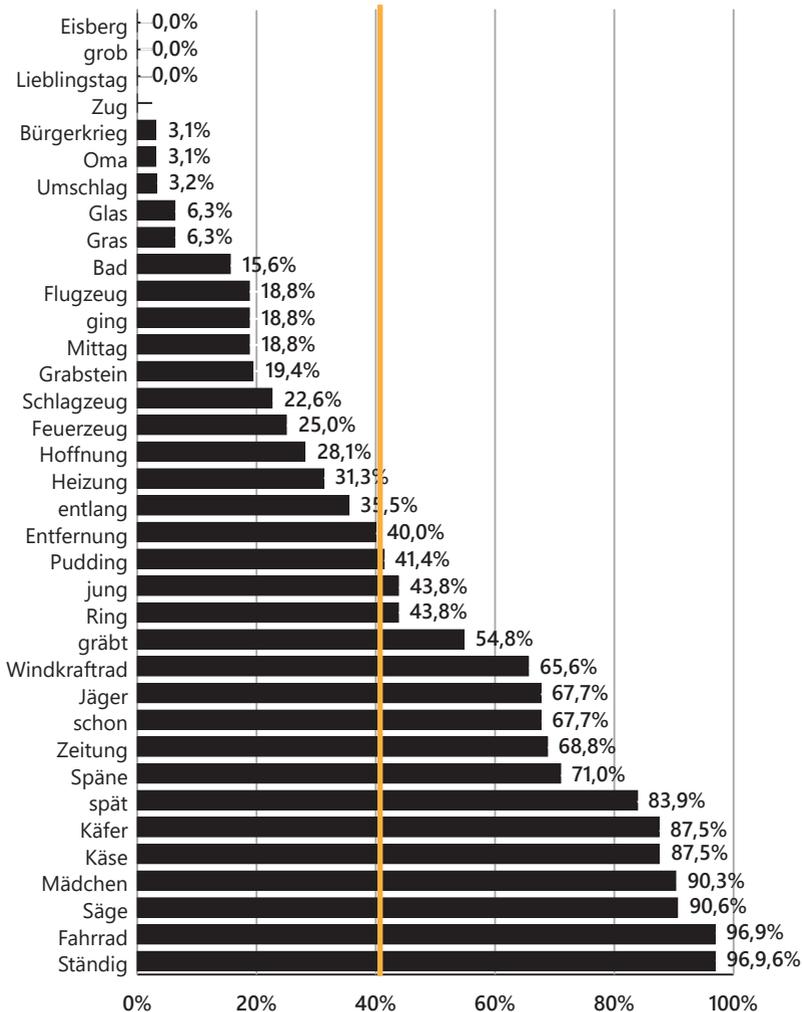


Abbildung 5.1.1: Durchschnittliche niederdeutschen Realisierung der Testwörter. Die orange Linie zeigt den Mittelwert von 40,38 Prozent an. Der Mittelwert der Wörter mit mindestens fünf Prozent niederdeutschen Artikulierung beträgt 49,8 Prozent.

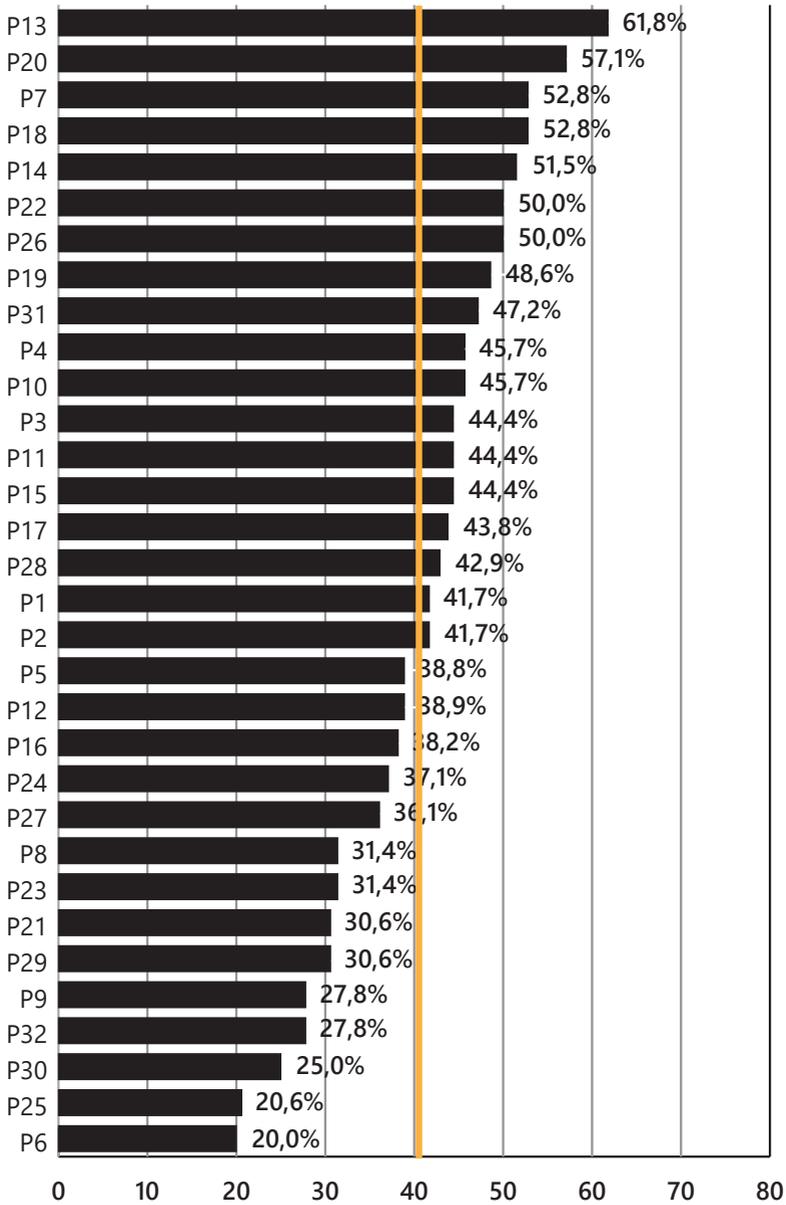


Abbildung 5.1.2: Durchschnittliche dialektale Realisierung der Sprecher. Die orange Linie zeigt den Durchschnitt in Höhe von 40,65 Prozent an.

Die folgende Tabelle gibt noch einmal einen Überblick über die sozialen Variablen der Sprecher.

Person	♀ / ♂	Alter	Bildung	Person	♀ / ♂	Alter	Bildung
P01	♀	19	Abi +	P17	♀	30	Abi +
P02	♀	23	Abi -	P18	♂	53	Abi +
P03	♂	27	Abi -	P19	♀	53	Abi +
P04	♂	26	Abi -	P20	♀	56	Abi +
P05	♀	54	Abi +	P21	♂	26	Abi +
P06	♀	21	Abi +	P22	♂	48	Abi +
P07	♀	54	Abi -	P23	♂	22	Abi +
P08	♂	19	Abi -	P24	♂	22	Abi +
P09	♂	21	Abi +	P25	♀	47	Abi -
P10	♀	20	Abi -	P26	♀	48	Abi -
P11	♂	55	Abi -	P27	♀	47	Abi -
P12	♂	45	Abi -	P28	♀	23	Abi -
P13	♂	61	Abi -	P29	♂	21	Abi -
P14	♂	56	Abi -	P30	♀	23	Abi -
P15	♂	50	Abi +	P31	♀	30	Abi +
P16	♂	51	Abi +	P32	♀	41	Abi +

Tabelle 5.1.1: Übersicht der sozialen Variablen der Probanden.

Aus der Abbildung 5.1.2 geht hervor, dass Sprecher P13 die Testwörter am häufigsten niederdeutsch realisierte. Sein Gesamtdurchschnittswert beläuft sich auf 61,76 Prozent, gleichzeitig ist P13 auch der älteste Teilnehmer der Studie. Den geringsten Prozentwert in dieser Grafik erreicht P6, sie zählt zu den sozialen Variablen jung, weiblich und Abitur und realisiert nur in 20 Prozent der Fälle die Wörter dialektal. Die Probanden sind relativ gleichmäßig aufgeteilt: Ein gutes Drittel der Teilnehmer realisiert unterdurchschnittlich in Form von der niederdeutschen Variante, ein weiteres Drittel befindet sich im mittleren Bereich

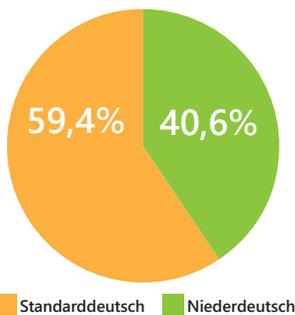


Abbildung 5.1.3: Gesamtergebnis der Dialektalität.

und das letzte Drittel artikuliert überdurchschnittlich häufig in der dialektalen Aussprachvariante.

Die letzte Grafik des Abschnitts zeigt das Gesamtergebnis aller Teilnehmer und aller sprachlichen Variablen. Insgesamt wurden also 59,4 Prozent der 1128 Token standarddeutsch realisiert.

5.2 Soziale Variablen

Wie bereits aus den vorherigen Abschnitten hervorgegangen ist, wurden die Teilnehmer anhand drei sozialer Variablen unterschieden: Geschlecht, Alter und zuletzt der Schulabschluss. Im folgenden Abschnitt werden die einzelnen

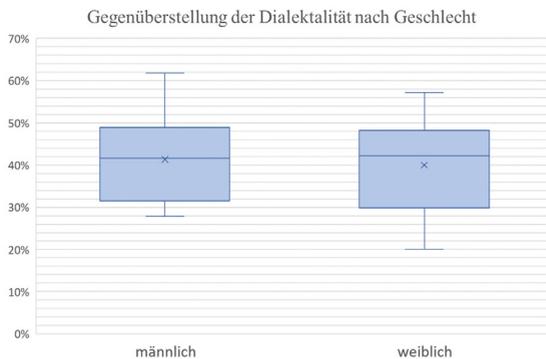


Abbildung 5.2.1: Gegenüberstellung der Dialektalität nach Geschlecht, der Mittelwert der Männer beträgt 41,32 Prozent, bei den Frauen 39,98 Prozent.

Unterschiede innerhalb der Gruppen dargestellt und verglichen.

Begonnen werden soll mit der Differenzierung zwischen Männern und Frauen. Der Mittelwert hinsichtlich der niederdeutschen Realisierung beträgt bei den Männern 41,32 Prozent. Bei den Frauen liegt dieser Wert bei 39,98 Prozent. Damit ist das arithmetische Mittel beider Gruppen nahezu identisch.

Es fällt aber auf, dass die Whisker bei den Männern eine höhere prozentuale Dialektalität verglichen mit den der Frauen aufweisen, wohingegen der Median einen leicht geringeren Wert hat. Insgesamt vermittelt der Mittelwert, es bestehe nur ein kleiner Unterschied hinsichtlich der Dialektalität zwischen den Geschlechtern, durch die Whisker und die Quartile jedoch wird deutlich, dass in der Gesamttendenz Männer verstärkt zur niederdeutschen Realisierung neigen. Der p-Wert bei dieser Gruppe ist mit $p = 0,706$ wesentlich zu hoch, um als statistisch signifikant zu gelten. Auch die p-Werte für die einzelnen sprachlichen Variablen in Bezug auf die Unterschiede zwischen Männern und Frauen erreichen keinen signifikanten Wert. Eine ausführliche Übersicht hierzu findet sich im Anhang.

Die nächste soziale Variable ist das Alter der Probanden. Auch hier wurde bereits erwähnt, dass die Probanden in die Gruppen *Alt* und *Jung* eingeteilt wurden. Der Lebenserwartung zugrundeliegend lag die Altersgrenze zwischen den Gruppen beim 40. Lebensjahr. Bei diesen beiden Gruppen ist ein größerer Unterschied hinsichtlich der Dialektalität zu erkennen. Der Mittelwert der Gruppe *Alt* beträgt 44,62 Prozent, der der Gruppe *Jung* liegt bei 36,68 Prozent. Insbesondere die jeweiligen Whisker für den Höchstwert liegen weit auseinander. Der Maximalwert, der unter 40-Jährigen entspricht in etwa dem Median der über 40-Jährigen, deren oberer Whisker liegt bei über 60 Prozent. Erstaunlich ist, dass die Gruppe *Alt* einen Ausreißer nach unten hat. Dieser Sprecher weist in etwa eine Dialektalität von 20,5 Prozent auf, der untere Whisker der Gruppe *Jung* liegt nur minimal tiefer. Damit erreicht die Spannweite der über 40-Jährigen über 40 Prozent. Das untere Quartil beginnt aber erst bei etwa 39 Prozent. Die Gruppe *Jung* deckt eine niederdeutsche Realisierung von gut 20 Prozent bis circa 48 Prozent ab, also lediglich 28 Prozent. Das untere Quartil beginnt bei 30 Prozent. Die p-Werte für den Vergleich der Gruppen *Alt* und *Jung* sind zumeist signifikant. Für den Gesamtvergleich der Gruppen ergibt sich ein Wert von $p = 0,02$. Bei der Prüfung der einzelnen sprachlichen Variablen ergab sich für die ng-Realisierung im Ausklang und die Vokalkürzung ein signifikanter Wert von $p < 0,00001$. Bei den verbleibenden sprachlichen Variablen liegt $p \geq 0,5$.

Die letzte ausgewertete soziale Variable ist der Schulabschluss der Teilnehmer. Differenziert wurde zwischen der Hochschulreife (dem Abitur) und keinem Abitur. Die Fachhochschulreife zählt ebenfalls zur Abitur-Gruppe. Der Mittelwert der niederdeutschen Artikulation der Gruppe mit Abitur liegt bei 39,84 Prozent. Die Probanden ohne Abitur erreichen einen Mittelwert von 41,47 Prozent und liegen damit nur rund anderthalb Prozent höher. Aus dem Boxplot geht ebenfalls hervor, dass die beiden unteren Whisker beim selben

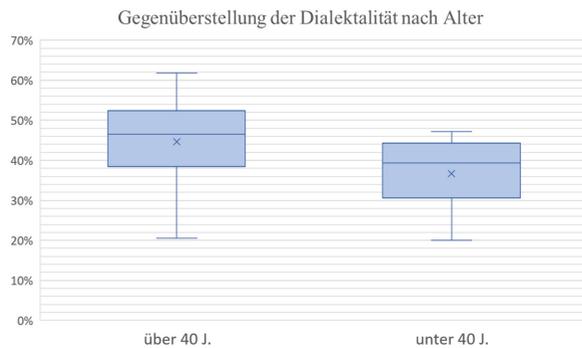


Abbildung 5.2.2: Gegenüberstellung der Dialektalität nach Alter. Der Mittelwert der über Vierzigjährigen beträgt 44,62 Prozent und der der unter Vierzigjährigen 33,68 Prozent.

Die letzte ausgewertete soziale Variable ist der Schulabschluss der Teilnehmer. Differenziert wurde zwischen der Hochschulreife (dem Abitur) und keinem Abitur. Die Fachhochschulreife zählt ebenfalls zur Abitur-Gruppe. Der Mittelwert der niederdeutschen Artikulation der Gruppe mit Abitur liegt bei 39,84 Prozent. Die Probanden ohne Abitur erreichen einen Mittelwert von 41,47 Prozent und liegen damit nur rund anderthalb Prozent höher. Aus dem Boxplot geht ebenfalls hervor, dass die beiden unteren Whisker beim selben

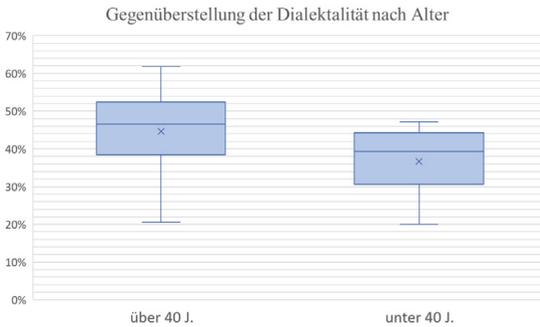


Abbildung 5.2.3: Gegenüberstellung der Dialektalität nach Schulabschluss. Der Mittelwert der Abiturienten beträgt 39,84 Prozent und der Teilnehmer ohne Abitur 41,47 Prozent.

Die geringe Differenz beider Gruppen spiegelt sich auch bei den Ergebnissen des t-Tests wider. Der Gesamtvergleich erreicht ein Ergebnis von $p = 0,645$, welches eindeutig zu hoch ist, um von einer statistischen Signifikanz zu sprechen. Die p-Werte für die einzelnen sprachlichen Variablen waren ebenfalls verhältnismäßig hoch, einzig bei der g-Spirantisierung war $p \leq 0,1$. Die vollständigen Ergebnisse hierzu finden sich, wie bereits erwähnt, im Anhang.

Prozentsatz liegen, lediglich das untere Quartil liegt bei den Nicht-Abiturienten etwas höher, ebenso der Median. Die größte Differenz bei den beiden Gruppen liegt im oberen Ausschlag. Der obere Whisker bei den Abiturienten liegt circa bei 58 Prozent, der höchste Ausschlag bei den Teilnehmern ohne Abitur liegt bei knapp über 60 Prozent. Die ge-

5.3 Linguistische Variablen

Die vier sprachlich untersuchten Merkmale des Niederdeutschen traten unterschiedlich häufig auf. Die folgende Grafik verdeutlicht dies.

Aus dem Säulendiagramm geht hervor, dass die Hebung [ɛ:] zu [e:] unter den Herforder Probanden mit etwa 81 Prozent am stärksten ausgeprägt ist. Die g-Spirantisierung hingegen findet kaum statt. In nur gut 10,5 Prozent wurde der Plosiv als Frikativ realisiert. Hinsichtlich der Vokallänge waren es gut ein Drittel der Token, welche kurz ausgesprochen wurden. Ähnlich verhält es sich mit der ng-Realisierung im Auslaut, welche etwas häufiger, nämlich zu 39 Prozent, niederdeutsch artikuliert wurde.

Wenn man die sprachlichen Variablen unter den sozialen Faktoren betrachtet, zeichnet sich zumeist eine geringe, nicht signifikante Differenz unter den jeweiligen Gruppen hinsichtlich der Dialektalität ab (siehe Abbildung 5.3.2). Die größten Unterschiede liegen bei der Differenzierung der Gruppen *Alt* und *Jung*, insbesondere bei der ng-Realisierung. Hier reicht die Spanne von 55 Prozent niederdeutscher Artikulation bei der Gruppe *Alt* bis hin zu unter 23 Pro-

Ergebnisse der Variablenanalyse
regionaldeutsche Realisierung

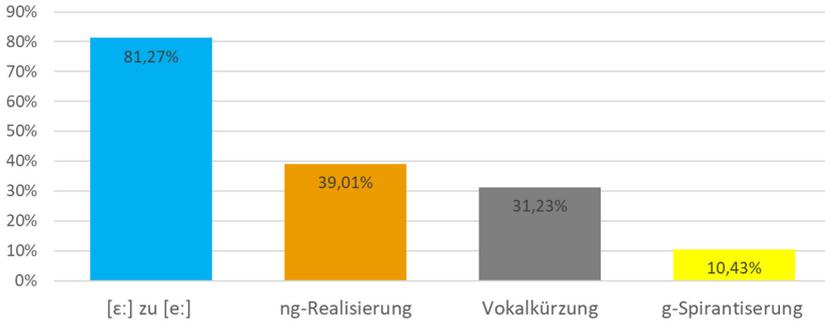


Abbildung 5.3.1: Die sprachlichen Variablen und ihre prozentuale Verwendung in niederdeutscher Form.

zent bei der Gruppe *Jung*. Die Differenzierung zwischen den Gruppen *Alt* und *Jung* und der Gruppen *Abitur* und *ohne Abitur* gleicht sich in einem Punkt: Die sprachlichen Variablen *ng-Realisierung*, *Vokalkürzung* und *g-Spirantisierung*

Übersicht der linguistischen Variablen nach den sozialen Faktoren
regionaldeutsche Realisierung

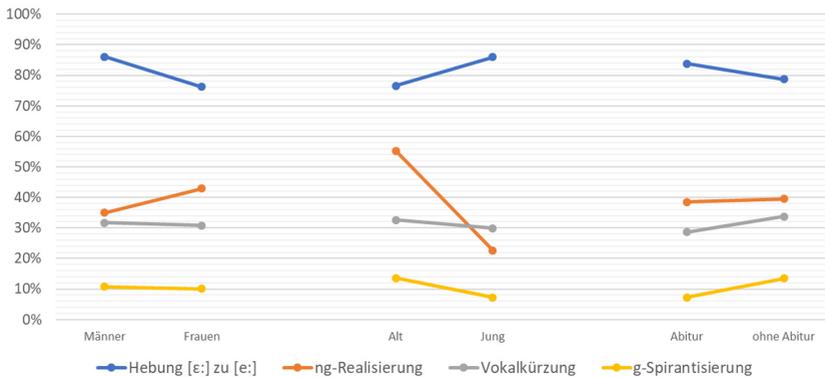


Abbildung 5.3.2: Eine Übersicht der prozentualen niederdeutschen Realisierung der linguistischen Variablen nach den sozialen Faktoren der Probanden.

nehmen bei den Probanden ohne Abitur und über 40 Jahren jeweils zu, wohingegen die Hebung des *ä*-Lauts jeweils abnimmt. Zwischen den Geschlechtern ist kein eindeutiger Trend zu erkennen. Bei der *g-Spirantisierung* besteht nahe-

zu kein Unterschied, Männer neigen eher dazu, die Vokale zu kürzen, Frauen hingegen artikulieren die *ng*-Endung eher niederdeutsch als Männer. Bei der Hebung des *ä*-Lauts besteht eine größere Differenz. Männer artikulieren deutlich häufiger ein [e:] als ein [ɛ:].

6 Interpretation

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Untersuchung in Hinblick auf die eingangs im Kapitel drei aufgeworfene These interpretiert. Darüber hinaus wird ein Vergleich mit anderen Studien gezeigt. Vorab werden die wichtigsten Unterschiede zwischen den beiden Studien aus Hannover von IKENAGA und Herford ausgeführt, um auch die Aussagekraft des Vergleichs richtig einschätzen zu können. Die Anzahl an Personen und die sprachlichen Variablen, welche untersucht werden, sind identisch. IKENAGA differenziert jedoch das Alter genauer und wertete nach drei Altersgruppen aus (jung, mittel, alt). Bei der vorliegenden Untersuchung wurde lediglich in zwei Altersgruppen unterschieden, aus diesem Grund ist ein Vergleich unter den Generationen nicht möglich. Darüber hinaus ist die obere Altersgruppe von IKENAGA weitaus älter, als es die der Herforder ist. Teilnehmende Sprecher aus Hannover im oberen Drittel sind im Schnitt 70 Jahre alt, die ältesten Sprecher haben das 80. Lebensjahr erreicht. Bei den Herforder Probanden ist der älteste Teilnehmer lediglich 61 Jahre alt, der Altersdurchschnitt der Gruppe *Alt* beträgt circa 51 Jahre und ist damit erheblich jünger. Das hat zweierlei Auswirkungen. Einerseits macht es einen Generationenvergleich zwischen Hannover und Herford unmöglich, andererseits, möchte man LÖFFLER (vgl. 2016: 118. nach IKENAGA 2018: 28) folgen, ist es für das Gesamtergebnis nicht unerheblich, da ältere Menschen verstärkt zum dialektalen Sprechen neigen. Nach LÖFFLER sprechen berufstätige Menschen am ehesten Standarddeutsch, da dieses im beruflichen Kontext die Sprachnorm sei (vgl. ebd.). Die Teilnehmer aus Herford sind alle berufstätig, Rentner oder Pensionäre haben nicht teilgenommen. Zuletzt besteht ein Unterschied bei der Definierung der sozialen Gruppe *Bildung*. Bei dieser Untersuchung wurden Abiturienten und Nicht-Absolventen der mittleren Reife oder Hauptschule unterschieden. IKENAGA unterscheidet nach der Berufsausbildung, was bedeutet, dass der hohe Bildungsstand einen akademischen Abschluss besitzen muss (oder sich zumindest beim Stand der Erhebung im Studium befinden muss) und der mittlere Bildungsstand eine Berufsausbildung abgeschlossen hat (oder sich in der Lehre befindet). Bei den Herfordern hingegen waren

beispielsweise auch Abiturienten in einer Lehre untersucht worden. Dieser Unterschied macht einen Vergleich jedoch nicht unmöglich; da die meisten der untersuchten Abiturienten aus Herford einen akademischen Abschluss haben, ist der Unterschied nur sehr gering, dennoch sollte er bei der Interpretation beachtet werden.

Um eine gute Vergleichbarkeit mit der Erhebung von IKENAGA gewährleisten zu können, wurden dieselben vier sprachlichen, dialektalen Merkmale ausgewählt. Das am stärksten ausgeprägte Merkmal war die Hebung von [ɛ:] zu [e:], in Gänze wurde es in 81,27 Prozent der Fälle niederdeutsch realisiert, wobei Männer, junge Menschen und die Nicht-Abiturienten dieses sprachliche Merkmal am häufigsten nicht standarddeutsch artikulierten. Dieses Ergebnis ist dahingehend erstaunlich, dass die Gruppen *Alt* und ohne Abitur bei den anderen sprachlichen Variablen ansonsten stets die dialektale Variante häufiger wählten, nur bei der Hebung weniger stark dialektal sprachen. Nichtsdestotrotz bestätigen die Werte der Herforder die in der Einführung erwähnte Annahme von EHLERS, dass es sich bei der Hebung von [ɛ:] zu [e:], um ein typisches Merkmal der norddeutschen Sprache handelt. Die Werte erreichen keine statistische Relevanz, der p-Wert schwankt je nach sozialer Gruppe zwischen $p = 0,18$ und $p = 0,47$. Die Gründe für das Fehlen eines signifikanten Werts können darin liegen, dass die Probandenanzahl nicht ausreichend ist oder die Werte der einzelnen Gruppen nicht genug Differenz aufweisen. Der Wert der Hannoveraner für die Hebung beläuft sich auf 68 Prozent und ist damit nicht unwesentlich geringer (vgl. IKENAGA 2018: 51). Es fällt auf, dass bei den Hannoveranern die weiblichen Probanden der alten Sprechergeneration den höchsten Wert bei der [ɛ:] zu [e:]-Hebung aufweisen, zu den jungen Frauen hin nimmt der Wert ab. Bei den Männern ist Gegenteiliges festzustellen. Bei ihnen heben junge Männer das ä häufiger als ältere Männer. Die Studien ähneln sich also in Hinblick auf das Artikulieren der Dialektalität im Alter (in Hannover zumindest bei den Männern). In beiden Städten ist es diese sprachliche Variable ([ɛ:] zu [e:]), die am häufigsten niederdeutsch realisiert wurde.

Die bei den Herfordern am zweithäufigsten nicht standarddeutsch artikulierte Variable ist die *ng*-Endung; diese war in 39,01 Prozent der Probanden der Fall. Der größte Unterschied besteht hier zwischen den Gruppen *Alt* und *Jung*, hier steigt der Wert bei den älteren Probanden um circa 30 Prozent. Zwischen den Geschlechtern lag der Wert bei den Frauen höher und bei dem Schulabschluss gab es nahezu keinen Unterschied. Damit lassen sich auch bei dieser sprachlichen Variable die in Kapitel drei erwähnten Auswirkungen von Geschlecht, Alter und Bildungsstand auf die Sprache nicht bestätigen. Der Unterschied bei der Differenzierung zwischen den Altersgruppen ist signifikant.

Die anderen Gruppen erreichen keinen signifikanten Wert. Die Hannoveraner erreichen mit 37 Prozent Dialektalität bei der *ng*-Realisierung mit Plosiv einen vergleichbaren Wert wie die Herforder (vgl. ebd.). Der Unterschied zwischen den Städten ist sehr gering, wobei bei IKENAGA insbesondere die älteren Sprecher eine hohe dialektale Sprache aufweisen. Nur unwesentlich geringer fällt der Wert bei der Vokalkürzung aus. Bei den Herfordern liegt der dialektale Prozentwert bei 31,23. Interessant ist hierbei, dass zwischen den sozialen Gruppen kaum eine Differenz besteht und der Wert zwischen den Gruppen nur um wenige Prozent variiert. Wie bei der *ng*-Realisierung, erreichen die *p*-Werte bei den Geschlechtern und dem Bildungsstand keinen signifikanten Wert, die Ausnahme bleibt auch hier die Differenz der Gruppe *Alter*. Im Vergleich zu den Hannoveranern schneiden die Herforder bei dieser Variable hochsprachlicher ab. Die Studie für die Stadt Hannover ergab einen Wert von 35 Prozent, dieser liegt damit nur sehr geringfügig über dem der Stadt Herford (ebd.). Bei den Hannoveranern sind abermals die älteren Sprecher von Bedeutung, ihre Werte liegen deutlich über denen der jüngeren.

Bei der *g*-Spirantisierung ist der hochsprachliche Wert in beiden Städten am höchsten. In Herford liegt der Prozentwert für die regionaldeutsche Artikulation bei nur 10,43 Prozent. Zwischen den Geschlechtern besteht nahezu kein Unterschied, bei Sprechern höheren Alters und Sprechern ohne Abitur fällt der prozentuale Wert der dialektalen Realisierung höher aus als bei jüngeren Sprechern und derjenigen mit Abitur. Die *p*-Werte für die sprachliche Variable liegen bei allen drei sozialen Variablen über $p > 0,05$, sodass von keinem signifikanten Wert gesprochen werden kann. Die Sprecher der Stadt Hannover kamen auf einen Wert von 15 Prozent niederdeutscher Realisierung (ebd.). Damit weist die niedersächsische Landeshauptstadt erneut eine standardnähere Hochdeutschkompetenz als in der ostwestfälischen Mittelstadt, wobei bei der *g*-Spirantisierung auch das Alter nicht ausschlaggebend ist. Bei den Frauen spirantisierten die jungen das *g* häufiger als die älteren. Bei den Männern ist es genau gegensätzlich (ebd.).

Blickt man also nun in Gänze auf die sozialen Variablen, ergibt sich für die Stadt Herford folgendes Bild: Für das Geschlecht lässt sich kaum ein Unterschied feststellen. Nur mit der Darstellung eines Boxplots lässt sich eine leicht höhere Hochsprachlichkeit bei den Frauen feststellen. Der Unterschied ist weder signifikant noch sonderlich aussagekräftig. Die Studie von IKENAGA ermittelte ein vergleichbares Ergebnis, mit dem Unterschied, dass bei den älteren Probanden eine größere Differenz zwischen den Geschlechtern eintrat. Betrachtet man nur die mittlere und junge Generation, besteht nahezu kein Unterschied zur Stadt Herford, erst bei der Gruppe *Alt* lässt sich ein nennens-

wertiger Unterschied feststellen; Frauen erreichen hier einen Wert von über 50 Prozent, Männer hingegen bleiben bei etwas über 30 Prozent. Der Gesamtwert der Männer aus Hannover beträgt 35 Prozent dialektale Aussprache, der der Frauen erreicht 48 Prozent. Damit ist der Wert der hannöverschen Frauen über dem der Herforder. Die Männer aus Hannover unterschreiten wiederum den Wert der Männer aus Herford. Eine allgemeine Tendenz bezüglich eines Geschlechts lässt sich durch diese beide Studien nicht festmachen. Beim Alter ist ein Vergleich nicht möglich. In Herford lässt sich bei den Sprechern über 40 Jahren eine höhere Dialektalität als bei den unter 40-jährigen nachweisen. Auch bei IKENAGA erreichen die älteren Sprecher einen höheren Wert als die jüngeren, womit zumindest für beide Städte festgehalten werden kann, dass ältere Personen verstärkt dialektal sprechen, was mit der gängigen Forschungsmeinung einhergeht (vgl. LÖFFLER 2016).

Abschließend sollen die Ergebnisse hinsichtlich des Merkmals des Bildungshintergrunds interpretiert werden. Bei den Herfordern zeigt sich, dass Sprecher mit Abitur verstärkt zur hochdeutschen Realisierung neigen. Die Diskrepanz zwischen den beiden Gruppen ist jedoch sehr gering (1,63 Prozent) und nicht signifikant, weshalb auch die Annahme, dass Menschen mit einem höheren Bildungshintergrund eher zur Standardsprache neigen, nicht bestätigt werden kann. Bei IKENAGA verhält es sich ähnlich, auch ihre Ergebnisse erreichen keinen signifikanten Wert (vgl. IKENAGA 2018: 50).

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die thematisierten Werte. Darüber hinaus werden die Werte aus der Studie von LORENZ hinzugefügt. Auch waren ihre Untersuchungsmethoden different zu denen der Herforder oder der Hannoveraner, dennoch geben ihre Ergebnisse eine Vergleichsmöglichkeit der Stadt Herford mit der Region Ostwestfalen.

Dialektale Realisierung	Hannover Ikenaga 2018	Herford Oepping 2019	Ostwestfalen Lorenz 2014
<i>ä</i> -Hebung	68%	81%	78%
<i>ng</i> -Endung	37%	39%	8%
Vokallänge	35%	32%	39% (nur [a:])
<i>g</i> -Spirantisierung	15%	10%	11%

Tabelle 6.1: Überblick der Ergebnisse für Hannover, Herford und OWL.

Im Vergleich zu der Studie von LORENZ weist Herford einen erheblich geringeren Wert bei der *ng*-Realisierung auf. Die anderen sprachlichen Variablen zeigen eine geringe Diskrepanz, wie auch in Hannover ist die Hebung von [ɛ:] zu [e:] das am häufigsten auftretende Merkmal der Erhebung. Bei der Verkürzung

der Vokallänge beachtete LORENZ nur den [a:]-Monophthong. Nichtsdestotrotz zeigen ihre Werte der Gesamtregion Ostwestfalen ein ähnliches Ergebnis wie das der Probanden aus Herford und Hannover.

Auch wurde bei der Untersuchung deutlich, welchen Einfluss das einzelne Wort und der damit verbundene phonologische Kontext besitzen. Am deutlichsten wird dies, wenn man die Wörter *grob* und *Fabrrad* miteinander vergleicht. Beide Wörter gehören zu der Kategorie der verkürzten Vokalartikulation. Das Wort *grob* wurde in keinem der Fälle dialektal, also mit einem kurzem Vokal, artikuliert, das Wort *Fabrrad* hingegen wurde in 97 Prozent der Fälle mit einem kurzem Vokal bei -rad realisiert. Auch gilt es zu beachten, dass *Fabrrad* bei der Bilder-Benennungsaufgabe als ein Piktogramm zu sehen war, die Probanden hatten also nicht das Schriftbild vor Augen, anders als bei *grob*. Einzig die Wörter, welche die Hebung von [ɛ:] zu [e:] betreffen, sind ausnahmslos häufiger als bei jedem zweiten Mal niederdeutsch realisiert worden.

7 Fazit und Ausblick

Die These, die dieser Arbeit zugrunde liegt, lautet, dass die Hochsprachlichkeit der ostwestfälischen Mittelstadt Herford das gleiche Niveau erreicht wie die niedersächsische Landeshauptstadt Hannover. Hintergrund dieser These ist, dass Hannover den Ruf genießt, bundesweit das beste Hochdeutsch zu sprechen. In der Einleitung zu dieser Arbeit wurden die Gründe genannt, wie dieser Ruf möglicherweise zustande kam. Auch wurde erläutert, dass eben diese Gründe mehr politische und gesellschaftliche Ursachen hatten. Was aber fehlt, sind empirische Belege, um einen Vergleich hinsichtlich der besten Hochsprachlichkeit tätigen zu können. Ein Grund hierfür ist, dass die Stadtsprachenerhebungen ein verhältnismäßig junges Forschungsfeld in der Sprachwissenschaft darstellen und überhaupt erst wenige Daten zu einzelnen Städten erhoben wurden. Allgemein werden eher größere geographische Räume denn einzelne Städte empirisch abgedeckt. Zu der Stadt Herford gibt es noch keine Erhebung irgendwelcher Art. Aufgrund der überschaubaren Größe und geringeren Bedeutung für den norddeutschen Raum ist dies nicht überraschend. Die Region Ostwestfalen(-Lippe) gilt als dialektsschwach und wurde in der Sprachforschung generell bisher kaum beachtet. Aufgrund der persönlichen Beziehung des Versuchsleiters zu der Stadt Herford entschied er sich dennoch, diese als Untersuchungsort heranzuziehen.

Für die Erhebung wurden vier sprachliche Merkmale ausgewertet. Es handelt sich dabei um sehr typische Varianten des norddeutschen Dialektraums, welche auch in der Vergleichsstudie für die Stadt Hannover verwendet wurden. Die Variablen sind die Hebung von [e:] zu [e:], die Realisierung von <ng> mit auslautendem Plosiv, die Kürzung eines Langvokals und die g-Spirantisierung im Wortauslaut. Neben den sprachlichen Kategorien wurden auch drei soziale berücksichtigt. So wurden die 32 Teilnehmer nach Geschlecht, Alter und Schulabschluss differenziert. Bei dem Schulabschluss wurde zwischen dem Abitur und der mittleren Reife oder dem Hauptschulabschluss differenziert. Die Altersgrenze wurde bei 40 Jahren gesetzt, Teilnehmer darüber zählen zur Gruppe *Alt*, Teilnehmer darunter zur Gruppe *Jung*. Diese Einteilung wurde

vorgenommen, um die sozialen Einflüsse auf das Sprechverhalten und gängige Annahmen in der Sprachwissenschaft zu überprüfen.

Im Gesamtergebnis stellt es sich so dar, dass die Herforder einen Wert von 40,6 Prozent dialektale Realisierung erreichen. Eine signifikante Differenzierung wurde nur zwischen den beiden Altersgruppen erreicht. Hier realisierten die jüngeren Teilnehmer zu elf Prozent häufiger standarddeutsch. Die Diskrepanz bei den anderen beiden Gruppen war sehr gering, möglicherweise aufgrund der dann doch zu geringen Teilnehmerzahl konnten so keine statistisch signifikanten Werte erreicht werden. Mit einem größeren Umfang an Token ließe sich dies ermöglichen, was der Rahmen dieser Arbeit aber nicht hergab. Ein weiteres Problem der vorliegenden Studie ist das Alter der Probanden. Das Durchschnittsalter der ältesten sechzehn Teilnehmer ist 51,2 Jahre, der älteste Teilnehmer ist 61 Jahre alt. Damit wird der Bereich oberhalb des 60. Lebensjahres nur durch eine Person abgedeckt. Da ältere Menschen hinsichtlich der Dialektalität einen nicht zu vernachlässigen Faktor darstellen, ist die Studie diesbezüglich zu erweitern und die Gültigkeit des Ergebnisses zu verbessern.

Eindeutiger war das Ergebnis hinsichtlich der sprachlichen Variablen. Mit Abstand am häufigsten nicht regionaldeutsch wurde die Hebung [ɛ:] zu [e:] realisiert. In vier von fünf Aussprachen (81,27 Prozent) war das der Fall. Überraschend ist dieses Ergebnis nicht, bereits in Hannover war dieses Merkmal stark verbreitet (vgl. IKENAGA 2018), ebenso in der Region Ostwestfalen (vgl. LORENZ 2014). Ein Salienztest unter Ostwestfalen ergab, dass nur 27 Prozent der Teilnehmer eine Hebung des [ɛ:] überhaupt als dialektal wahrnahmen (LORENZ 2014: 136). Das bestätigt noch einmal die als normal empfundene Verbreitung dieser sprachlichen Realisierung. Die *ng*-Endung mit einem Plosiv [k] war am zweithäufigsten vorgekommen (39,01 Prozent). Auch dieses Ergebnis kommt dem aus Hannover nah. Im Salienztest von LORENZ wurde es von immerhin 46 Prozent der ostwestfälischen Teilnehmer als dialektale Aussprache wahrgenommen (ebd.), damit nimmt aber immer noch jeder zweite Ostwestfale diese Realisierung als standardsprachlich wahr. Nur geringfügig seltener wurde ein Langvokal gekürzt; der Wert der Herforder erreicht 31 Prozent dialektale Realisierung und liegt damit etwas unter dem Wert der Hannoveraner (35 Prozent). Die *g*-Spirantisierung war die am wenigsten auftretende dialektale Realisierungsform in beiden Städten. In Herford sind es 10 Prozent und in Hannover mit 15 Prozent nur unwesentlich mehr. Der Salienztest von LORENZ zeigt, dass auch die *g*-Spirantisierung mit 89 Prozent eine hohe dialektale Wahrnehmung hat.

Es zeigt sich also, dass die Hochsprachlichkeit der Herforder durchaus mit der der Hannoveraner ebenbürtig ist, dem Durchschnittswert der beiden Un-

tersuchungen zufolge jedoch ein wenig geringer ausgeprägt ist (allerdings ist dieser Unterschied minimal). Bei den einzelnen sprachlichen Variablen zeigt sich die Ähnlichkeit der beiden dialektalen Räume und die gleichsame Verteilung der niederdeutschen Merkmale in den Städten. Bei den Unterschieden zwischen sozialen Gruppen lassen sich nur sehr wenige Aussagen festhalten. Einzig das Alter der Sprecher stellt einen signifikanten Faktor in der Sprechweise dar; dieser besagt schlussendlich, dass ältere Personen häufiger dialektal sprechen als jüngere. Das Alter stellt jedoch auch gleichzeitig das vielleicht größte Problem dieser Erhebung dar, es fehlen Sprecher höheren Alters. Gerade diese weisen zumeist eine erhöhte dialektale Realisierungsweise auf. Die anderen beiden sozialen Gruppen lassen keinen finalen Schluss zu, die Unterschiede zwischen den Geschlechtern und dem Schulabschluss weisen keine signifikanten Unterschiede auf.

Für die Region Ostwestfalen war die Erhebung der Herforder die erste Stadtsprachenforschung, diese gibt die Möglichkeit einer ersten Einordnung der gesprochenen Sprache in der Stadt. Weiterhin sind jedoch viele sprachliche Merkmale des Niederdeutschen nicht überprüft worden. LORENZ beispielsweise differenziert in ihrer Studie für Ostwestfalen anhand von neun Merkmalen die Dialektalität der Probanden. Auch wäre eine Vertretung höheren Alters von Wichtigkeit, um ein umfassendes Bild der Gesamtbevölkerung Herfords zu erhalten.

Ferner wäre ein regionaler Städtevergleich interessant. So könnten Unterschiede, beispielsweise zwischen den Städten Bielefeld, Paderborn, Minden und Herford aufgezeigt werden. Weiterhin wäre ein Vergleich mit größeren Städten aus den dialektalen Nachbarkreisen (Dortmund, Münster) möglich. Der Forschungsschwerpunkt liegt bisweilen jedoch eher auf Regionen als auf einzelnen Städten, ein Beispiel hierfür ist das bereits angesprochene SiN-Projekt von Michael Elmentaler, welches sich dem gesamt-norddeutschen Raum (mitunter vielen Kleinstädten) mit verschiedenen dialektalen Variablen widmet. Eine Möglichkeit zur Ermittlung der besten Hochsprachlichkeit wäre ein bundesweiter Städtevergleich; in der Einführung wurde ein Artikel zitiert, der beispielsweise südwestdeutschen Sprechern das beste Hochdeutsch attestiert. So könnte dem Mythos der besten Hochsprachlichkeit aussagekräftig empirisch entgegen gewirkt werden und vielleicht sogar ein anderes Gebiet oder eine bislang nicht berücksichtigte Stadt zur Hauptstadt der Hochsprachlichkeit gekürt werden.

8 Bibliografie

8.1 Literatur

- ALBERT, R. & MARX, N.: Empirisches Arbeiten in Linguistik und Sprachlehrforschung. Anleitung zu quantitativen Studien von der Planungsphase bis zum Forschungsbericht. 2. überarbeitete und aktualisierte Aufl. Tübingen 2014.
- DUDEN, Das Aussprachewörterbuch (= Duden – Deutsche Sprache in 12 Bänden, 6). 7., komplett überarbeitete und aktualisierte Aufl. Berlin 2000.
- EHLERS, K.: Vokalische Variablen. Hebung von langem ä. In: ELEMENTALER, M. & ROSENBERG, P.: Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1: Regiolektale Sprachlagen (= Deutsche Dialektgeographie, 113.1), 104-106. Hildesheim [u.a.] 2015.
- EHLERS, K.: Vokalische Variablen. Kurzvokal statt standarddeutscher Länge. In: ELEMENTALER, M. & ROSENBERG, P.: Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1: Regiolektale Sprachlagen (= Deutsche Dialektgeographie, 113.1), 141-154. Hildesheim [u.a.] 2015.
- ELEMENTALER, M.: In Hannover wird das beste Hochdeutsch gesprochen. In: ANDERWALD, L. [Hrsg.]: Sprachmythen – Fiktion oder Wirklichkeit? (= Kieler Forschungen zur Sprachwissenschaft, 3), 101–116. Frankfurt am Main 2012.
- ELEMENTALER, M. & ROSENBERG, P.: Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1: Regiolektale Sprachlagen (= Deutsche Dialektgeographie, 113.1). Hildesheim [u.a.] 2015.
- IKENAGA, H.: »Tach« oder »Tag«? Eine soziolinguistische Untersuchung(k) der hannoverschen Stadtsprache. In: Networx, Nr. 81. ISSN: 1619-1021, Hannover 2018.
- KÖNIG, W. & PAUL, H.: Dtv-Atlas deutsche Sprache. 14. Auflage. München 2004.
- LÖFFLER, H.: Germanistische Soziolinguistik (= Grundlagen der Germanistik, 28). 5., neu bearbeitete Aufl. Berlin 2016.
- LORENZ, C.: Zugezogene im Fokus. Sprachkontakterscheinungen im Regiolekt. Tübingen 2014.
- MEIBAUER, J., DEMSKE, U., GEILFUSS-WOLFGANG, J., PAFEL, J., RAMERS, K., ROTHWEILER, M. & STEINBACH, M.: Einführung in die germanistische Linguistik. 3. Aufl. Stuttgart, Weimar 2015.
- NIEBAUM, H. & MACHA, J.: Einführung in die Dialektologie des Deutschen. In: Germanistische Arbeitshefte, Band 37. Tübingen 2014.
- SCHMIDT, J. & HERRGEN, J.: Sprachdynamik: Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. In: Grundlagen der Germanistik, Band 49. Berlin 2011.
- Wilcken, V.: Konsonantische Variablen. Realisierung von ng mit auslautendem Plosiv. In: ELEMENTALER, M. & ROSENBERG, P.: Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1: Regiolektale Sprachlagen (= Deutsche Dialektgeographie, 113.1), 357-366. Hildesheim [u.a.] 2015.

8.2 Internetquellen

- DRÖSSER, C.: Die Hannoveraner spricht das reinste Deutsch. Stimmt's? Ausgabe 24/2000. Zu finden unter: https://www.zeit.de/2000/24/200024.stimmts_hannover.xml; abgerufen am 25. März 2019.
- LANDESAMT für Statistik NIEDERSACHSEN, zu finden unter www.statistik.niedersachsen.de; abgerufen am 28.03.2019.
- LANDESBETRIEB für Information und Technik des Landes NORDRHEIN-WESTFALEN, zu finden unter: www.it.nrw; abgerufen am 28. März 2019.
- MACHA, J. Entwicklungen und Perspektiven in der Dialektologie des Deutschen: Einige Schlaglichter. Linguistik Online, Band 24, Nr. 3. 2005. Zu finden unter: <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/635/1098>; abgerufen am 24. März 2019.
- PETERSHAGEN, H.: Was als akzentfreies Hochdeutsch gilt, ist in Wahrheit Norddeutsch. Zu finden unter: <https://www.tagblatt.de/Nachrichten/Was-als-akzentfreies-Hochdeutsch-gilt-ist-in-Wahrheit-Norddeutsch-167141.html>; abgerufen am 25. März 2019.
- REUSS, E.: Wir können alles jetzt auch Hochdeutsch. Zu finden unter: <https://www.swr.de/swr2/kultur-info/deutsche-im-suedwesten-sprechen-bestes-hoch-deutsch-ids-ludwig-eichinger/-/id=9597116/did=21341244/nid=9597116/1se51c9/index.html>; abgerufen am 25. März 2019.
- STATISTISCHES BUNDESAMT. Zu finden unter www.destatis.de, aufgerufen am 14. März 2019
- TETZ, K.: Nicht das beste Hochdeutsch in Hannover. Zu finden unter: <http://www.haz.de/Nachrichten/Kultur/Uebersicht/Nicht-das-beste-Hochdeutsch-in-Hannover>; abgerufen am 25. März 2019.

9 Verzeichnis der Tabellen und Grafiken

Tabelle 4.1.1	Altersübersicht der Probanden	16
Tabelle 4.1.2	Durchschnittsalter der sozialen Gruppen.....	17
Tabelle 4.3.1	Übersicht der Testwörter.	21
Tabelle 5.1.1	Übersicht der sozialen Variablen der Probanden.....	25
Tabelle 6.1	Überblick der Ergebnisse für Hannover, Herford und OWL	34
Abbildung 2.1	Der Kreis Herford Quelle: wikipedia.org/wiki/Herford	8
Abbildung 4.3.1	Beispielsätze aus Aufgabe 1.	11
Abbildung 4.3.2	Beispielsätze aus Aufgabe 2.	12
Abbildung 4.3.3	Beispielbilder aus Aufgabe 3.....	20
Abbildung 5.1.1	Durchschnittliche niederdeutschen Realisierung der Testwörter.....	23
Abbildung 5.1.2	Durchschnittliche dialektale Realisierung der Sprecher.....	24
Abbildung 5.1.3	Gesamtergebnis der Dialektalität.	25
Abbildung 5.2.1	Gegenüberstellung der Dialektalität nach Geschlecht.....	26
Abbildung 5.2.2	Gegenüberstellung der Dialektalität nach Alter.	27
Abbildung 5.2.3	Gegenüberstellung der Dialektalität nach Schulabschluss.....	28
Abbildung 5.3.1	Die sprachlichen Variablen und ihre prozentuale Verwendung in niederdeutscher Form.....	29
Abbildung 5.3.2	Übersicht der prozentualen nieder deutschen Realisierung nach den sozialen Faktoren der Probanden.....	29

Anhang I: Das Sprachexperiment

Aufgabe 1: Bilden Sie aus den folgenden Wörtern einen vollständigen Satz. Fehlende Wörter können ergänzt werden.

Bsp.: Fußball – sehen – gerne → Er sieht gerne Fußball im Fernsehen.

1. Briefmarke – Umschlag – kleben – schön
2. lange – Mädchen – Haare – braun
3. salzig – Lakritz – Popcorn – süß
4. Zug – warten – Gleis – hölzern
5. Sommer – notwendig – Heizung
6. Marathon – sportlich – Entfernung – trinken
7. Oma – alt – Buch – interessant
8. Dreck – Späne – staubig – Tischler
9. Federmappe – Filz – ordentlich
10. Bad – Wohnung – klein – hübsch
11. Silvester – Jahr – schon
12. Jäger – Forst – begehen – wild
13. Urlaub – Strand – entlang – Muscheln
14. müde – Arbeit – Mittag – Termin

Aufgabe 2: Lesen Sie den Satz laut vor und entscheiden Sie dann, welche Wörter großgeschrieben werden.

1. ICH FLIEGE IN DEN FERIEEN MIT DEM FLUGZEUG NACH AUSTRALIEN.
2. DER GAST FAND SICH IN DEM ALTEN GEMÄUER NICHT ZURECHT.
3. SIE HABEN BIS SPÄT IN DIE NACHT WEIN GETRUNKEN.
4. EDUARD GING ZUM SCHWIMMEN INS HALLENBAD AM RHEIN.
5. MEIN LIEBLINGSTAG IST MITTWOCH, DA HABE ICH MUSIKSCHULE.
6. KÜHE BRAUCHEN ZUM SATT WERDEN EINE MENGE GRAS.
7. UNS BLEIBT IMMER NOCH DIE HOFFNUNG AUF DEN SIEG.
8. DER ALTE MANN GEHT SONNTAGS IMMER INS CAFE KRÜMEL.
9. STÄNDIG HAT DER BUS EINE PANNE ODER IST ÜBERFÜLLT.
10. EINE LECKERE BROTKRUSTE MUSS RICHTIG GROB SEIN.
11. ZUM AUTOFAHREN IST DER SCHÜLER NOCH ZU JUNG.
12. DER BÜRGERKRIEG HAT SCHON EINE MENGE OPFER GEFORDERT.
13. DIE ANWOHNER BESCHWEREN SICH ÜBER DAS NEUE WINDKRAFTRAD.
14. PETER HAT SICH DEN LACK IN DUNKELGRÜN BESTELLT.
15. ALEXANDER GRÄBT WIE VERRÜCKT IM SAND NACH DEM ARMBAND.

Aufgabe 3: Benennen Sie die Gegenstände auf den Bildern.

a)



b)



c)



d)



e)



f)



g)



h)



i)



j)



k)



l)



m)



n)



o)



Anhang II: Fragebogen & Einverständniserklärung

Bitte füllen Sie den Fragebogen aus.

Name: _____

Geschlecht:
männlich weiblich

Alter: _____ Jahre

Heimatort: _____

Heimat/Herkunft der Eltern: _____

Schulabschluss: _____

Muttersprache:
Deutsch sonstige: _____



Einverständniserklärung

Ich wurde von Herrn Frederic Oepping über das Sprachexperiment aufgeklärt und habe verstanden, wie die Untersuchung abläuft und warum ich dafür ausgewählt wurde. Ich hatte die Möglichkeit Fragen zu stellen, und sie wurden mir zufriedenstellend beantwortet. Hiermit erkläre ich mich damit einverstanden, an der Spracherhebung von Herrn Frederic Oepping (Dozent: Dr. François Conrad) teilzunehmen. Meine Teilnahme hieran ist freiwillig. Ich wurde darüber informiert, dass alle Daten und Informationen, die hierbei erhoben werden, vertraulich behandelt, anonymisiert und nur für Forschungszwecke verwendet und nicht an Dritte weitergegeben werden.

Name, Vorname:

Ort, Datum:

Unterschrift:

Anhang III: Statistische Auswertung

- I Chi-Quadrat-Test an ausgewählten Wörtern (p-Wert ggfs. mit Yates-Korrektur) rd = regionaldeutsche Realisierung, sd = standarddeutsche Realisierung

	Mann	Frau	p-Wert	Alt	Jung	p-Wert	Abit+	Abi-	p-Wert
Bad			0,33			0,33			0,63
rd	4	1		4	1		3	2	
sd	12	15		12	15		13	14	
Entfernung			0,46			0,46			0,71
rd	5	7		7	5		5	7	
sd	10	8		8	10		10	8	
Fahrrad			1			1			1
rd	16	15		16	15		15	16	
sd		1			1		1		
Feuerzeug			0,68			0,22			0,22
rd	5	3		6	2		2	6	
sd	11	13		10	14		14	10	
Flugzeug			0,17			0,65			0,65
rd	1	5		4	2		3	3	
sd	15	11		12	14		13	13	
ging			0,65			0,65			0,65
rd	2	4		2	4		2	4	
sd	14	12		14	12		14	12	
Grabstein			0,71			0,91			0,15
rd	3	3		4	2		1	5	
sd	12	13		11	14		15	10	
gräbt			0,38			0,38			0,86
rd	10	7		7	10		9	8	

	Mann	Frau	p-Wert	Alt	Jung	p-Wert	Abit+	Abi-	p-Wert
sd	6	8		8	6		7	7	
Jäger			0,61			0,07			0,3
rd	12	9		8	13		12	9	
sd	4	6		8	2		3	7	
Käfer			0,59			0,59			0,59
rd	14	14		14	14		13	15	
sd	2	2		2	2		3	1	
Ring			1			0,01			1
rd	7	7		11	3		7	7	
sd	9	9		5	13		9	9	
Schlagzeug			0,92			0,92			0,1
rd	3	4		4	3		1	6	
sd	12	12		11	13		14	10	
Ständig			1			1			1
rd	15	16		16	15		16	15	
sd	1				1			1	
Umschlag			0,97			0,97			0,97
rd	1			1				1	
sd	14	16		15	15		16	15	
Windkraftrad			0,71			0,71			0,71
rd	11	10		10	11		10	11	
sd	5	6		6	5		6	5	
Zeitung			0,45			0,01			0,7
rd	10	12		15	7		10	12	
sd	6	4		1	9		6	4	

Die p-Werte im Überblick:

Wort	Geschlecht	Alter	Schulabschluss
Bad	0,33	0,33	0,63
Entfernung	0,46	0,46	0,71
Fahrrad	1,00	1,00	1,00
Feuerzeug	0,68	0,22	0,22
Flugzeug	0,17	0,65	0,65
ging	0,65	0,65	0,65
Grabstein	0,71	0,91	0,15
gräbt	0,38	0,38	0,86
Jäger	0,61	0,07	0,30
Käfer	0,59	0,59	0,59
Ring	1,00	0,01	1,00
Schlagzeug	0,92	0,92	0,10
Ständig	1,00	1,00	1,00
Umschlag	0,97	0,97	0,97
Windkrafttrad	0,71	0,71	0,71
Zeitung	0,45	0,01	0,70

II. Ergebnisse des t-Tests zur Ermittlung des p-Werts:

Kategorie	Geschlecht	Alter	Schulabschluss
Gesamt	0,7059310	0,0200636	0,6449053
[ɛ:] zu [e:]	0,1885585	0,2073406	0,4693264
g-Spirantisierung	0,8851089	0,0844805	0,0937283
ng-Realisierung	0,3717839	0,0000048	0,8666368
Vokaldehnung	0,8639427	0,0000056	0,2190767

Gesamtergebnis Standard-/Regionaldeutsch: *Geschlecht*

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,413151332	0,399823257
Varianz	0,008880286	0,011942292
Beobachtungen	17	17
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	31	
t-Statistik	0,380824285	
P(T<=t) einseitig	0,352965493	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,695518783	
P(T<=t) zweiseitig	0,705930987	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,039513446	

Gesamtergebnis Standard-/Regionaldeutsch: *Alter:*

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,446183163	0,366801042
Varianz	0,010906333	0,006855128
Beobachtungen	17	17
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	30	
t-Statistik	2,455883792	
P(T<=t) einseitig	0,010031817	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,697260887	
P(T<=t) zweiseitig	0,020063634	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,042272456	

Gesamtergebnis Standard-/Regionaldeutsch: *Schulabschluss:*

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,398355958	0,41462159
Varianz	0,009955554	0,010823391
Beobachtungen	17	17
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	32	
t-Statistik	-0,465247074	
P(T<=t) einseitig	0,322452631	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,693888748	
P(T<=t) zweiseitig	0,644905263	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,036933343	

Hebung [ε:] zu [e:] *Geschlecht*

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,861111111	0,758560379
Varianz	0,034722222	0,063880036
Beobachtungen	17	17
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	29	
t-Statistik	1,346541667	
P(T<=t) einseitig	0,094279266	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,699127027	
P(T<=t) zweiseitig	0,188558531	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,045229642	

Hebung [e:] zu [ɛ:]: *Alter*

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>	
Mittelwert	0,760625882	0,859128628
Varianz	0,067418516	0,031584625
Beobachtungen	17	17
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	28	
t-Statistik	-1,290768367	
P(T<=t) einseitig	0,103670299	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,701130934	
P(T<=t) zweiseitig	0,207340598	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,048407142	

Hebung [e:] zu [ɛ:]: *Schulabschluss*

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,838278034	0,781485289
Varianz	0,056916694	0,045336799
Beobachtungen	17	17
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	32	
t-Statistik	0,732281807	
P(T<=t) einseitig	0,234663217	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,693888748	
P(T<=t) zweiseitig	0,469326434	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,036933343	

g-Spirantisierung: *Geschlecht*

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,106021066	0,100695914
Varianz	0,011571298	0,011152103
Beobachtungen	17	17
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	32	
t-Statistik	0,145653116	
P(T<=t) einseitig	0,442554432	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,693888748	
P(T<=t) zweiseitig	0,885108865	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,036933343	

g-Spirantisierung: *Alter*

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,13461718	0,072073032
Varianz	0,014147426	0,006636265
Beobachtungen	17	17
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	28	
t-Statistik	1,788750644	
P(T<=t) einseitig	0,042240229	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,701130934	
P(T<=t) zweiseitig	0,084480459	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,048407142	

g-Spirantisierung: Schulabschluss

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,072921139	0,133743568
Varianz	0,006715375	0,014175294
Beobachtungen	17	17
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	28	
t-Statistik	-1,735050222	
P(T<=t) einseitig	0,04686414	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,701130934	
P(T<=t) zweiseitig	0,093728279	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,048407142	

ng-Realisierung: *Geschlecht*

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,354855275	0,42804704
Varianz	0,06373574	0,047145669
Beobachtungen	17	17
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	31	
t-Statistik	-0,906269392	
P(T<=t) einseitig	0,185891966	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,695518783	
P(T<=t) zweiseitig	0,371783932	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,039513446	

ng-Realisierung:

Alter

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,554716213	0,228219302
Varianz	0,028612956	0,031611043
Beobachtungen	17	17
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	32	
t-Statistik	5,485531861	
P(T<=t) einseitig	2,41806E-06	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,693888748	
P(T<=t) zweiseitig	4,83611E-06	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,036933343	

ng-Realisierung:

Schulabschluss

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,384552539	0,398392211
Varianz	0,073874391	0,039556989
Beobachtungen	17	17
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	29	
t-Statistik	-0,169427397	
P(T<=t) einseitig	0,433318405	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,699127027	
P(T<=t) zweiseitig	0,86663681	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,045229642	

Vokaldehnung: *Geschlecht*

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,315209887	0,308132227
Varianz	0,016703478	0,011820488
Beobachtungen	17	17
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	31	
t-Statistik	0,172786248	
P(T<=t) einseitig	0,431971327	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,695518783	
P(T<=t) zweiseitig	0,863942655	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,039513446	

Vokaldehnung: *Alter*

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,561608198	0,228219302
Varianz	0,029659163	0,031611043
Beobachtungen	16	17
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	31	
t-Statistik	5,471150588	
P(T<=t) einseitig	2,78078E-06	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,695518783	
P(T<=t) zweiseitig	5,56155E-06	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,039513446	

Vokaldehnung: *Schulabschluss*

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,286473331	0,336877474
Varianz	0,007496025	0,019784521
Beobachtungen	17	17
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	27	
t-Statistik	-1,258241977	
P(T<=t) einseitig	0,109538369	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,703288446	
P(T<=t) zweiseitig	0,219076739	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,051830516	